

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bntareß von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Insera

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

König und Bauer.

Bukarest, den 12. Mai 1906

Der von ungekünstelter Begeisterung erfüllte Empfang, der unserm Kronprinzenpaare bei seinem Besuche in Galatz zu teil wurde, gibt uns ein Vorbild von den großartigen Kundgebungen dynastischen Empfindens, zu denen die Feste des vierzigjährigen Regierungsjubiläums dem rumänischen Volke Anlaß geben werden. Die Liebe und das grenzenlose Vertrauen, von denen das rumänische Volk für die Person seines Herrschers erfüllt ist, in dem es den Urheber seiner politischen und nationalen Wiedergeburt verehrt, hat sich auf sein ganzes Geschlecht übertragen, und zum ersten male seit Jahrhunderten blickt das rumänische Volk mit ruhiger Zuversicht in die Zukunft, die ihm eine lange Reihe kraftvoller Herrscher aus dem edelsten Fürstentum und eine ununterbrochene Folge gedeihlicher Entwicklung in Aussicht stellt. Die rumänischen Hohenzollern sind trotz ihres fremden Ursprungs zu einer wahrhaft nationalen Dynastie geworden, die gerade in den breiten Massen des Volkes, welche für neue Ideen so schwer zugänglich sind, aber die gewonnenen Ideen am zähesten festhalten, mit besonderer Festigkeit wurzelt. König Carol ist trotz seiner ersten Zurückhaltung, die aller Popularitätshascherei gänzlich ferne steht, ein wahrhaft vollstümlicher Herrscher, dessen Herzen gerade die Armen und Gedrückten am nächsten stehen. Die Wohlfahrt des rumänischen Bauern, auf dessen Schultern die Größe und die Kraft des Vaterlandes ruhen, ist der Gegenstand unablässiger Fürsorge seitens des Königs, und die Bauern, die auf den ausgedehnten Krondomänen und Gütern des Königs leben, sind im Verhältnis zu der übrigen Masse der bäuerlichen Bevölkerung glücklich zu preisen. Ein großer Teil des Einkommens aus den königlichen Domänen sowie ein unbegrenztes Maß verständnisvoller praktischer Fürsorge werden verwendet, um die Bauern dieser Domänen nach jeder Richtung hin zu bilden und zu fördern, und wenn alle Grundbesitzer des Landes in dieser Beziehung auch nur den zehnten Teil dessen täten, was der König, so würde die Bauernfrage bald in der befriedigendsten Weise gelöst sein.

Es war unter diesen Umständen eine glückliche Eingebung der Regierung, daß sie den Entschluß faßte, der Feier des Regierungsjubiläums durch Wohlfahrteinrichtungen für die bäuerliche Bevölkerung die rechte Weiße zu geben. In der in wenigen Tagen zusammentretenden außerordentlichen Parlamentsession werden zunächst die Mittel

geschaffen werden, um eine gründliche Besserung der sanitären Verhältnisse unter der Landbevölkerung anzubahnen und in allen Distrikten des Landes wohl eingerichtete Dorfspitäler zu schaffen, die ein Centrum der hygienischen Propaganda und Ueberwachung darstellen und sicher dazu beitragen werden, die Gesundheitsverhältnisse unter der bäuerlichen Bevölkerung zu verbessern und damit die Kraft und die Wiederstandsfähigkeit der Landbevölkerung zu erhöhen und die heute so erschreckend hohe Sterblichkeitsziffer möglichst zu verringern.

Ihren wahren Wert werden die Maßnahmen sanitärer Art durch eine zweite Maßregel sozialökonomischer Art erhalten. Unter der Bezeichnung „König Carol-Fonds“ werden aus den verfügbaren Budgetüberschüssen bedeutende Geldmittel flüssig gemacht werden, um auf Rechnung des Staates Güter anzukaufen und unter den günstigsten Zahlungsbedingungen an die Bauern zu verkaufen. Durch diese wahrhaft demokratische Maßregel soll der fortschreitenden Depressierung des rumänischen Bauernstandes Einhalt getan, die Bildung eines in einem Agriculturnaate wie Rumänien doppelt gefährlichen, besitzlosen bäuerlichen Proletariates gehemmt und dem rumänischen Bauernstande seine konservative staatserbaltende Kraft gesichert werden. Ihre verständige Ergänzung findet die Maßregel in dem schon in der vorigen Session votierten Gesetze für die Trockenlegung des Ueberschwemmungsgebiete unferer Flüsse, wodurch im Laufe der Zeit Hunderttausende von Hektaren neuen fruchtbaren Ackerlands geschaffen werden, auf denen Zehntausende von Bauernfamilien als selbständige Herren auf eigenem Grund und Boden ihre Existenz finden werden.

Freilich ist mit all diesen Dingen nicht allzu viel gedient, wenn nicht zu den gesetzlichen Vorkehrungen auch noch solche hinzukommen, die aus der persönlichen Initiative der leitenden Klassen hervorgehen. Der heutige rumänische Grundbesitzer ist weder mehr der patriarchalische Beschützer des auf seinen Gütern lebenden Bauern, wie es der alte Bojare war, noch auch der vom Geiste der sozialen Wohlfahrt erfüllte, in rationaler Weise seinen Grund und Boden bewirtschaftende moderne Gutsbesitzer. Er ist in der Mehrzahl der Fälle nichts anders als der „beatus possidens“, der den ererbten Besitz irgend einem habgierigen Pächter überläßt, welcher keine andere Aufgabe hat, als durch rücksichtslose Ausbeutung des Bauern sich selbst zu bereichern und dem Gutsbesitzer die ausbedungene jährliche Rente zu bezahlen. Dieses triviale Sichgehenlassen ist dem rumänischen Grundbesitzer, der heute noch die herrschende Aristokratie des Landes darstellt, nicht mehr gestattet, und wenn er

nicht bald Einkehr in sich hält, und seiner sozialen Pflichten bewußt wird, so wird er nicht bloß seine wirtschaftliche sondern auch seine politische Bedeutung verlieren und unaufhaltsam zu Gunsten gesünderer und tatkräftiger Elemente depossedirt werden, Noblesse oblige, das sollte unsere Aristokratie das Beispiel des Königs lehren, und das gleiche Beispiel müßte sie darüber auflären, daß nur derjenige in dauernder Weise auf Vertrauen und Einfluß beim Volke rechnen kann, der dem Volke mit aller Kraft und mit aller Hingebung dient.

Das parlamentarische Regime in Rußland.

Der 10. Mai 1906 wird nicht nur für Rußland, sondern auch für Europa ein geschichtlich wichtiger Tag sein, denn mit der Eröffnung der Reichsduma, die vorgestern erfolgte, wird das Zarenreich in die Zahl der konstitutionell regierten Staaten eingereiht. Mag die weitere Entwicklung der russischen Verhältnisse nun eine friedliche oder eine stürmische sein, das russische Volk läßt sich aus der Regierung und Verwaltung des riesigen Reiches nicht mehr ausschalten. Dieses bedeutsame Ziel, das einzelne Politiker und einzelne Gruppen der russischen Bevölkerung seit mehr als hundert Jahren erstrebt haben, ist jetzt erreicht und keine russische Regierung wird, mag sie noch so oft die Volksvertretung heimschicken, ohne eine solche auskommen können. Mit dem Zusammentritte der ersten Reichsduma hat zwar nicht alle Willkür in Rußland, wohl aber die Alleinherrschaft des Zaren ein Ende.

Das Verlangen der russischen Intelligenz oder gar der großen Masse des Volkes nach einer Verfassung ist neueren Datums. Die unter Katharina II. gemachten Versuche, der Regierung einen Rat beizugeben, der gewisse Kreise der Bevölkerung vertreten sollte, können kaum als Bestrebungen zur Einführung einer Volksvertretung angesehen werden.

Die Aussichten für ein gedeihliches Zusammenwirken von Regierung Reichsduma und Reichsrat sind nicht günstige. Die neuesten Minister sind keine neuen Männer, man kennt sie alle von ihrer früheren Tätigkeit her als Bureaukraten derselben Art, wie sie bisher die höchsten Posten in der russischen Regierung besetzt haben und keiner von ihnen gehört zu den Liberalen, die in der Reichsduma die Mehrheit haben und im Reichsrat eine nicht unwichtige Minderheit bilden. Mißtrauen gegeneinander beherrscht beide

Heuilleton.

Was ist schön?

Von Dr. Emil Fischer.

(Originalheftleton des „Bukarester Tagblatt“).

(Schluß).

Das ist dann freilich seiner künstlerisch geschilderter Gescha. Was aber ist schön? Lassen sich etwa für das Schöne gewisse untrügliche Merkmale, bestimmte allgemeingültige Gesetze aufstellen? Hat das Schöne Kennzeichen, die (nach der Meinung der klassischen Aesthetik) zu allen Zeiten und an allen Orten die gleichen sind, die nämlichen waren?

Sicherlich nicht! Das Frauenideal der Völker, die ihre Frauen zu schier unbeweglichen steatopygen Fettklumpen heranzüchten, muß naturnotwendig ein anderes sein, als das Ideal jenes Volkes, dessen Künstler einst die Venus von Knidos, die „Thauschwester“, die Psyche von Capua schufen. Aber auch innerhalb eines und desselben Volkes wechseln die Ideale. Man denke nur an Botticelli's „Primavera“, an seine Schaumgeborene „Venus in der Muschel“, an seine Madonnen*) und dann etwa an die Frauen Tizian's oder Palma vecchio's.

Und dann kommen andere Zeiten ganz fremder Völker und eines Tages greifen ein Paar nervenüberreizte delatente Engländer wieder auf den aetherisch sublimeren Frauentypus des Florentiner's zurück.

Es ist zwar schon häufig und mit autoritativer Stimme gesagt worden, daß, wenn auch nicht bis in's Einzelne, die Menschheit (soll doch wohl heißen: die Kulturmenschen) doch in ganz großen Zügen das-

selbe Schönheitsideal hat, will sagen: daß es eine Schönheit gibt, die, trotz alles Wechsels der Jahrhunderte doch immer verständlich, stets ergreifend, ein und dieselbe bleibt.

Ein gewisser, ganz bescheidener Kern der Wahrheit, der in diesem Ausspruch steckt, soll nicht verleugnet werden, gibt es ja unter den fünf- und mehrtausendjährigen Stücken der elamitischen, sumerischen und assyrisch-babylonischen Ausgrabungen, gibt es doch in den ägyptischen Museen unferer großen Städte*) Werke des Meißel's genug, die auch heute noch (trotz ihrer technischen Unvollkommenheit) gefällig genannt werden. Manche der Frauenköpfe der entaustischen Bilder (der Graf'schen Sammlung) aus Jaxum, entsprechen selbst sehr verwöhnten modernen Ansprüchen an Schönheit.

Trotz alledem ist es aber wahr, daß der Mensch der Maßstab alles Menschlichen bleibt. Und weil dem so ist, so muß auch dieser Maßstab, sofern er nicht bloß die allgemeine biologische, physiologische (optische) Grundlage der Sinneswahrnehmungen betrifft, bei allen Menschentassen verschieden sein. So, dieser Unterschied erstreckt sich sogar bis auf das einzelne Individuum. Der Hermes von Andros, der „Apoxyomenos“ des Lyippos, der „Diskoboulos“ des Myron, der gemächliche, joviale sog. „Dorfschulze“ (Scheit el Beled), als von Künstlern der großen Mittelmeerkultur geschaffen, werden von mongolisch-malayischen**) Augen ganz anders bemerkt werden müssen, als von den unserigen. Der Japaner Gohshai sieht und empfindet eben anders als Rafael, Dürer und Rembrandt gesehen und empfunden haben.

Der Kunstgeschmack bleibt sich nur innerhalb ganz großer Kreise derselben Rasse und bloß innerhalb derselben großen Kulturgemeinschaften (Ost-Asien, Indien-Persien-Arabien, Mittelmeerbecken etc.) annähernd gleich, es kann aber aus allgemein klimatisch-biologischen, aus ethnologischen

Gründen kein allgemein gültiges Schönheitsideal geben, — mag die klassische Aesthetik dagegen sagen, was sie will — das zu allen Zeiten und an allen Orten gleicherweise in die Erscheinung getreten und anerkannt worden wäre.

Ferner ist es nicht minder wahr, daß Kunst: Leben, Bewegung bedeutet, daß daher Stillstand, kanonische Versteinerung, dogmatischer Tod mit sich bringt.**) Es muß also selbst in demselben Kulturkreis das Schönheitsideal in einer fortwährenden natürlichen Umwandlung begriffen sein.

Und diese Aenderung des Geschmacks, diese Umwandlung des Schönheitsideals kommt selbst gegenüber den Werken der allergrößten Künstler zum Ausdruck. Man denke an das abschreckende Urteil Herbert Spencer's, der doch ein Landsmann Gladstone's war, über Homer, man prüfe sich selbst ganz aufrichtig den Romanen Goethe's gegenüber**); man sage ehrlich und offen, ob nicht viele Quartette und Lieder W. A. Mozart's schon zu veralten beginnen, ob nicht manche Lieder sogar F. Schubert's schon unmodern geworden sind. Wie viele Deutsche gibt es heute, die die Bibel sprachlich noch so schön finden, wie es ehemals Goethe und Herder taten?

Welcher Wandel des Schönheitsideals liegt zwischen den Bildwerken der perikleischen Zeit und den heutigen Franzosen, Belgiern und Deutschen: hier Rodin, Menner, A. Menzel, Böcklin, Max Klinger, Segantini***), dort Phedias, Praxiteles, Apelles und Polygnot****) hier Mozart, Beethoven und R. Wagner — dort der altgriechische Rhaphobos Terpanthos und der Dondichter des delphischen Apollohymnus. —

Wir müssen aber noch einen Schritt weitergeh'n und sagen: daß, obwohl das Schönheitsideal in demselben

*) Vergl. die hierarchische altägypt., die byzantinische, die griech., orthodoxe Kunst, etc.

***) Wahlverwandtschaften, „Wilhelm Meisters“.

****) Geboren in Belgisopol.

*) Bgl. auch die Madonnen Giotto's, ferner die Fresken im Campo santo von Pisa etc. Der streng kirchengläubige Katholik verlangt eine ganz anders gestaltete Muttergottes, als der vom Humanismus erfüllte Protestant, mögen auch beide Deutsche sein und in demselben Jahrhundert leben.

*) Bgl. in Cairo, Florenz, Paris, London, Berlin etc. j

**) Der sog. Schabel.

****) In dem ägyptischen Museum zu Bulat in Cairo j

*****) Chinesen, Japanern.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Sonntagsblatt“ des „Bukarester Tagblatt“ bei.

Teile und es würde auf Seiten der Regierung eine ungewöhnliche Geschicklichkeit erforderlich sein, um das Mißtrauen der Abgeordneten auch nur abzuschwächen. Dazu kommt, daß die neuen Volksvertreter selbst, liberale wie konservative, parlamentarisch unerfahren sind und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich in der Reichsduma dieselbe Erscheinung wiederholen wird, wie sie in der liberalen Bewegung der neuesten Zeit in Rußland beobachtet worden ist. Die Gemäßigten werden von den Radikalen mit fortgerissen. Da es bisher im Zarenreiche so wenig Gelegenheit gab, für ein großes Publikum schöne Reden zu halten, so ist zu befürchten, daß die Abgeordneten in dieser Beziehung des Guten zu viel tun werden. Man findet unter den Russen viele gute Schauspieler und an guten Rednern dürfte gleichfalls kein Mangel sein. Braucht solche Schönrednerei auch nicht zu einem Bruche mit der Regierung zu führen, so wäre doch auf eine wirklich wirksame Gesetzgebung kaum zu rechnen.

Die Partei der konstitutionellen Demokraten, die in der Reichsduma die Führung übernehmen will, zieht in dieselbe mit einem festen Programm ein: gesetzliche Sicherstellung der Bürgerrechte und Freiheiten, Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, Agrarreform, Regelung der Arbeiterverhältnisse, Befriedigung der „gerechten“ nationalen Forderungen, volle Amnestie und Abschaffung der Todesstrafe. Ein im allgemeinen verständiges Programm, das alle russischen Liberalen unterschreiben dürften und von dem selbst in Erwartung eines Bruches mit der Regierung nicht abgewichen werden sollte.

Daß noch in letzter Zeit in der Umgebung des Zaren reaktionäre Strömungen vorherrschten, bewies der Grundgesetz-Entwurf, durch dessen Durchführung alle wichtigen Rechte des Parlamentes aufgehoben worden wären. Diesen Entwurf scheint man nun zwar fallen lassen zu haben, aber dieser Umstand allein genügt nicht, die Besorgnisse vor neuen reaktionären Maßregeln zu verschleppen. Dazu bedarf es unzweideutiger Taten der Regierung in liberalem Sinne und von dieser wird es daher in erster Reihe abhängen, ob die Reichsduma auf gesetzmäßigem Boden bleibt oder sich in eine konstituierende Versammlung verwandelt und eine revolutionäre Bewegung einleitet, die heftiger und blutiger sein würde als alle Wirren, die bisher Rußland erschüttert haben.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 12. Mai 1906.

Tageskalendar. Sonntag, 13. Mai. Kath.: Servatius Prot.: Servatius, Orthodox.: Jakob.

Montag, 14. Mai. Kath.: Bonifazius, Prot.: Bonifazius, Orthodox.: Jeremia.

Witterungsbericht vom 11. Mai. + 14, Mitternacht, + 15, um 7 Früh, + 20, Mittag. Das Barometer Das Barometer im Sinken bei 760; Himmel unewölkt. Sonnenaufgang 5.00 — Sonnenuntergang 7.21. Höchste Lufttemperatur + 27 in Jassy, niedrigste — 7 in Campanung.

Diplomatisches. Der Politischen Korrespondenz wird aus Konstantinopel geschrieben, daß die Transferierung des rumänischen Gesandten M. Sahobary in den dortigen Kreisen in denen Sahobary sich großer Sympathien erfreut, sehr bedauert wird. Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hatte Sahobary mehrere Erfolge deren größter im vergangenen Jahre die Erlangung des kaiserlichen Trabe für die Rußowalachen in Mazedonien war. Diese Aktion wurde in erheblicher Weise von der deutschen Diplomatie und durch die freundliche Haltung Oesterreichs und Rußlands unterstützt.

Der rumänisch-griechische Konflikt. Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: In den letzten Wochen fanden in Bulgarest zwischen der rumänischen Regierung und dem griechi-

schen Generalkonsul in Philippopol, Barataffis, als Vertreter der griechischen Regierung, halbamtliche Verhandlungen über die Beilegung des langwierigen rumänisch-griechischen Streites statt. Weder auf rumänischer noch auf griechischer Seite scheint man sich darüber klar zu sein, daß Verhandlungen zwischen den beiden Mächten nicht das geeignete Mittel sind, um die Ursachen solcher Konflikte endgültig aus dem Wege zu räumen, da dies nicht von dem Willen und der Macht der beiden Regierungen abhängt und keine der beiden Parteien in der Lage ist, irgendwelche ernste Bürgschaften in dieser Beziehung zu bieten. Rumänien hat das gerechtfertigte Verlangen, daß den Rußowalachen in Mazedonien, die es als seine Stammesgenossen betrachtet, die ihnen durch Trabe des Sultans gewährten Rechte auf selbstständige nationale und kirchliche Organisation auch tatsächlich erlangen. Die griechische Regierung aber kann, selbst wenn sie den guten Willen hätte, nach dieser Richtung nichts anderes tun, als daß sie auf griechischem Gebiete die Bildung der Banden verhindert, die unter den Rußowalachen in Mazedonien die hellenische Propaganda mit Feuer und Schwert bereiben. Aber die Bildung von griechischen Banden in Mazedonien selbst, ihre moralische und materielle Unterstützung seitens des griechischen Volkes kann die griechische Regierung ebenso wenig verhindern, wie sie im Stande wäre, das Streben der griechischen Politik nach Erlangung eines überwiegenden Einflusses unter den Rußowalachen aufzugeben, da das griechische Volk sich gewöhnt hat, die Rußowalachen als die Stütze und das unverlierbare Erbe des Hellenentums in Mazedonien zu betrachten. Die Lösung der dem Konflikt zu Grunde liegenden Streitfragen kann unter diesen Umständen weder in Bulgarest noch in Athen, sondern einzig und allein in Konstantinopel gefunden werden. Der Sultan war es, der durch sein Trabe die Rußowalachen den übrigen christlichen Völkern des türkischen Reiches gleichstellte, und der Einfluß der europäischen, insbesondere der deutschen Diplomatie war es, der die Veröffentlichung dieses Trades veranlaßte. Der gleiche Einfluß allein kann die Pforte bewegen, das Trabe bezüglich der Rußowalachen auch wirklich zur Ausführung zu bringen, und die rumänische Regierung hätte weit besser daran getan, die größten Anstrengungen zu machen, um sich die wirksame Unterstützung der ihren gerechten Forderungen wohlgesinnten europäischen Diplomatie zu sichern, als sich mit der griechischen Regierung in einen feindlichen Wetteifern nach unnützen Streit einzulassen und die Lösung des mazedonischen Problems durch Zwangsmaßregeln gegen die in Rumänien lebenden Griechen zu versuchen. Die rumänische Regierung scheint dies allmählich zu erkennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es nicht zu weiteren Zwangsmaßregeln gegen die griechischen Untertanen in Rumänien kommen, und zwischen den beiden Regierungen dürfte wenigstens ein äußerliches Einvernehmen herbeigeführt werden, das, ohne den eigentlichen Kern der Streitfrage zu berühren, die Eigenliebe und nationale Eitelkeit der beiden streitenden Parteien nach Tunlichkeit schont.

In Anschluß an diese Ausführungen veröffentlicht das Blatt nachfolgende ihm aus Konstantinopel zugegangene Mitteilungen:

Der griechische Minister des Auswärtigen hat dem türkischen Gesandten in Athen offiziell mitgeteilt, daß die griechische Regierung den Beschluß gefaßt hat, fortan wirksame Maßregeln gegen die Banden zu ergreifen, die sich in Griechenland bilden würden, um sich nach der Türkei zu wenden. Dieser Beschluß der griechischen Regierung, der, wenn er aufrichtig und ernst durchgeführt wird, mit Freude zu begrüßen ist, ist ebenso sehr eine Folge des Druckes, den die Vertreter der fremden Mächte in Athen ausgeübt haben, wie die Folge des Wunschens Griechenlands, den Boden für eine Versöhnung mit Rumänien vorzubereiten. Auch auf die Gemüter in Bulgarien wird diese Tatsache voraussichtlich von heilsamem Einfluß sein.

Auf diesem werbenden Wohlgefallen beruh'n auch die oft wundervollen Brautjüngungen mancher Fischmännchen. Pieher gehört auch die, mit allerhand grellen Blüten und Blättern, mit schönartigen Muscheln und glitzernden Steinchen ausgeschmückten, als Brautgemach dienende Laube des sogenannten „Laubvogels“, hieher auch das Wohlgefallen unserer diebischen Elster an allerhand glänzendem Kleintum, den sie in ihrem Neste aufspeichert. Selbst die meisten männlichen Schmetterlinge und Käfer sind schöner (und stärker), als ihre Weibchen; mit Stimmen (oder besser gesagt mit musikalischen Schall- und Schwirraparaten, mit Geigen u. dgl.) sind unter den Insekten auch bloß die Männchen begabt. Schon Theophrast necht ungalant genug: „Die Cicaden sind glücklich, ihre Weibchen sind stumm.“

Die Empfindung für Lust und Unlust — physikalisch ausgedrückt: Anziehung und Abstoßung — geht aber, nachweislich, bis zum Lebenskomplex der einzelligen Organismen zurück.

Auf alle Fälle taucht die bewußte Schönheitsempfindung schon sehr frühe aus einem dampfen Trieblieben auf.

Jedenfalls genügen die gegebenen Andeutungen, um zu bezuagen, daß unsere Frage nur von der Biologie d. h. von der auf Erfahrung gegründeten Naturphilosophie und nicht von der bisherigen, „apriorisch-theoretisierenden“, klassisch-verstaubten Schulweisheit her beantwortet werden kann.

Wenn wir haarscharf bei der Wahrheit bleiben, wie sie sich dem unbefangenen Beobachter und dem unvoreingenommenen Denker offenbart, wenn wir gelehrte klingende Phrasen vermeiden wollen, so dürfen wir zum Schluß nicht mehr als den scheinbar banalen Gemeinplatz aussprechen: Schön ist was gefällt.

Patropolitiches. Das Exekutivkomitee der Junimisten hat noch keine Entscheidung bezüglich der Haltung gefaßt, welche die Gruppe gegenüber den Jubiläumstlichkeiten und der Regierung beobachten soll. Es bestehen diesbezüglich in der Gruppe zwei Strömungen. Herr Marghiloman und seine Freunde sind für eine energische Aktion zum Sturze der Regierung, während Herr Filipescu und seine Freunde dafür sind, daß vorberhand die bisherige passive Haltung beibehalten werde. Im Laufe der nächsten Woche dürfte diesbezüglich wahrscheinlich ein entscheidender Entschluß gefaßt werden.

Vom Credit rural. Der Verwaltungsrat des Credit rural hat sich gestern Nachmittag unter dem Präsidium des Herrn Stefan Greceanu versammelt. Alle Mitglieder waren anwesend. Drei Stunden lang wurde über die Besetzung des durch den Rücktritt des Herrn Tade Protopoulos vacant gewordenen Posten eines Subdirektors der Anstalt diskutiert, ohne daß man zu einem Entschlusse kommen konnte. Die von den Herren Sturdza und Kalinderu empfohlene Ernennung des Herrn Polizu-Michineski wurde von einem Teile des Verwaltungsrates bekämpft.

Evangelische Gemeinde. Herr Gustav Riez spendete 20 Lei an den Fond zum Andenken an liebe Verstorbene, statt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Gustav Karnbach.

Armenisches Waisenhaus und deutsche Schule in Rußschuk. Im Anschluß an unseren gestrigen Bericht veröffentlichten wir nun noch ein Schreiben, das von 17 angesehenen Bürgern der Rußschuker Colonie unterfertigt ist.

Die Einleitung des Briefes, die sich mit unserem Rußschuker Berichterstatter beschäftigt und nichts Tatsächliches enthält, übergehend, drucken wir die „Erklärung“ der Herren wörtlich ab.

„Herr Pastor Wangemann hat es nicht verstanden, sich hier Sympathien zu erwerben, noch viel, viel weniger Herr Mädbach.“

„Wir wollen nicht richten, und erklären Ihnen nur, daß wir uns alle herzlich freuen, als wir davon hörten, daß Herr Albert Meise die Leitung der Schule übernimmt. Die Schule hätte damit ihre Sturperiode abschließen können, denn der Name Meise bürgt dafür. Da rollt ihr Correspondent alte Sachen auf, die er scheinbar mit Schadenfreude, wir mit Bedauern vernahmen.“

Wir haben uns in dieser ganzen Angelegenheit der größten Unparteilichkeit bekleißigt. Jede Partei ist reichlich zu Wort gekommen.

Aus dem obigen Brief der Laien aus der Rußschuker Gemeinde geht mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor: 1. daß sie sich alle herzlich freuen, als sie vernahmen, daß Herr Meise nun die Schulleitung übernehmen, was doch nur geschehen konnte, da die beiden anderen Herren, die sich (wie das Schriftstück zartfühlend sagt) die Sympathie nicht erworben hatten, schon fort waren, 2. daß alte Sachen, deren Aufrollung man mit Bedauern hört, deshalb noch nicht unwahre Sachen sind.

Der Zweck unserer Veröffentlichung, mit der wir die Rußschuker Affaire angeknippen haben, ist hoffentlich erreicht; er war — wir heben dies nochmals hervor — kein anderer, als es wieder einmal eindringlich zum Bewußtsein zu bringen, daß in der Verwaltung und Berechnung öffentlicher Anstalten und Gelder vom ersten Augenblick an die peinlichste Genauigkeit obwalten muß. Und das wird bei den zehnjährigen Sammlungen Pastor Wangemann's erst in der nächsten Zeit geschehen, was auch die offiziellen Zuschriften zugeben.

Je höher ein Mann steht und je besonderer seine Stellung ist, umso mehr muß er Sorge tragen, daß auch nicht ein Schein von Verdacht auf ihn falle. In dieser Beziehung hat Prof. Birchow im preuß. Landtag seinerzeit goldene Worte gesprochen. Man erinnere sich an den „Fall“ des Freiherrn von Mirbach, der es mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt hat, daß auch die höchste soziale Stellung von peinlichster Genauigkeit in Geldangelegenheiten nicht entgehen kann. Alljährige genaue commissionell geprüfte Jahresberichte hätten Herrn Pastor Wangemann alle späteren „Unannehmlichkeiten“ erspart. So aber sind selbstverständlich allen Vermutungen Tür und Tor geöffnet, die durch die allergrößte „Entrüstung“, durch die „tieffte Verachtung“ usw. niemals zum Schweigen gebracht werden können.

Von Skandal sucht wissen wir unser Blatt frei. Unsere Leser können uns das bezeugen. Aber wir lassen uns als öffentliches Organ das Recht nicht nehmen, Dinge der Öffentlichkeit in einer würdigen, ernsten Weise vor das Forum unserer Leser zu zieh'n. Nur durch die Öffentlichkeit können Schäden unserer Gesellschaft geheilt werden. Die Infortretheit allein vertritt sich in's Dunkel und scheut das Licht. Die Rußschuker Herren wollen nicht „richte n“ — womit eo ipso zugegeben wird, daß Grund zu richten ist — aber die Öffentlichkeit, die nicht versumpfen will, muß richten.

Das ist unser letztes Wort in dieser Angelegenheit.

Die Bukovina auf der Jubiläumsausstellung in Bulgarest. Aus Suczawa wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen zur Bereiligung der Bukovina an der Ausstellung in Bulgarest nehmen immer größere Dimensionen an. Auch unsere Stadt beabsichtigt, sich speziell vertreten zu lassen. Ein Professoren-Comitee hat einen hiesigen Photographen beauftragt, Lichtbilder im großen Format der Kirchen, alten historischen Inschriften, hervorragenden Gebäuden und noch vorhandene fast hundertjährige rumänische und armenische Häuser etc. aufzunehmen. Der Gutsherr Nikolaus v. Flondor berief einen Modelierer aus Troppau, der von dem einstigen moldauischen Fürstenschlosse in Suczawa in seinem gegenwärtigen Zustande einen Gypsabguss nimmt, welches Schloßmodell hierauf von einem namhaften Künstler gemalt werden wird. Der Gendarmerie-Rittmeister Edward Fischer wird seine wertvolle, groß angelegte Münzsammlung, worin sich viele seltene moldauische Münzen und

Zeitabschnitt in allgemeinen großen Zügen ungefähr dasselbe ist, dem unbeschadet doch jeder Künstler und mit ihm jeder Kultur Mensch eigentlich zu allen Zeiten sein besonderes Ideal besitzt. Gibt es doch nicht zwei Menschen die ganz genau denselben Geschmack, weil nicht ganz genau dieselben Sinne, nicht dieselbe Erziehung u. s. w. haben. Man prüfe nur einmal, ob die Leute auch nur demselben Wort ganz genau denselben Begriffsinhalt beilegen. Man beobachte auf Reisen, im Theater, in Museen die Menschen, sofern sie nicht urteilslose Nachbeter sind, und man wird staunen über die Verschiedenheit der Geschmäcke.*

Es gibt also kein allgemeingültiges Schönheitsideal und kann kein solches geben, vielmehr können wir die größte Mannigfaltigkeit und einen ununterbrochenen Wandel feststellen. Das starre, ewig gültige Schönheitsideal der klassischen Schulästhetik hat in Wirklichkeit niemals existiert und was von den Menschen zu allen Zeiten, man kann sagen instinktiv, als schön empfunden wird, bezieht sich bloß auf gewisse Empfindungen des Rhythmus, der Symmetrie, auf die optischen Wirkungen der Farbenstala, insofern diese physikalischen Schwingungen bei allen Menschen annähernd dieselben physiologischen Reizerscheinungen hervorbringen müssen. Die Empfindung für das Schöne geht tief in das sog. Tierische hinab, wie das manigfache, auf Auge und Ohr berechnete Wohlgefallen beweist, das z. B. die Vogelweibchen an dem oft prachtvollen Gesieder, an dem seelenvollen Gesang und den oft grotesken Balztänzen ihrer liebebeglühenden Männchen empfinden.**)

*) So habe ich namentlich Michelangelo's Sachen, je nachdem in den Himmel erheben und rundweg als häßlich ablehnen gehört, z. B. die allegorische Figur der Nacht auf dem Mediceer Grabmal, seine Parzen u. a. m.

**) Vgl. auch Prof. v. Kraft-Ebing's Einleitung zu seiner „Psychopathia sexualis“. So wurzelt in letzter Linie alle Eibst, vielleicht auch ein guter Teil Aesthetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen.

Abfälle von letzteren Münzen befinden, die der moldauische Fürst Dabija in diesem Schloße in Suczawa prägen ließ und welche Abfälle im hiesigen Museum untergebracht sind, nach Bukarest senden, beziehungsweise persönlich überbringen. Von hier gedenken viele Personen, namentlich Professoren und Lehrer, die Ausstellung zu besuchen.

Aber die Aufhebung des Passwanges im Verkehr mit Rumänien während der Dauer der Völker-Ausstellung in Bukarest haben wir uns, so schreibt das „Sieb. D. Tagebl.“, da wir von mehreren Seiten um Auskunft befragt worden sind, an kompetenter Stelle erkundigt und folgende Aufklärung erhalten: Von seite der rumänischen Regierung wurden für die Dauer der Ausstellung alle Passwagregeln aufgehoben. Von seite unserer Regierung wird für dieselbe Zeit die ungehinderte Rückkehr gestattet. Für den Austritt aus Ungarn jedoch wurde zur Verhinderung von Mißbräuchen die Vorweisung von Legitimationen als Bedingung gestellt, die sehr leicht zu beschaffen sind. Unbemittelte, sowie Kinder, letztere auf Grund elterlicher oder vormundschaftlicher Einwilligung, erhalten beim Magistat (Stuhlrichteramt oder beim Polizeihauptmann in Notenturm) kostenlos die nötige Legitimation. Andere Personen erhalten gegen einen beim Magistat (Gemeinbeamt) kostenlos zu beschaffenden Vorpass beim Vizegespan des Komitats gegen Uebergabe eines Zweikronen-Stempels sowie von zwei Hellen für die Drucksorte unverweilt die Legitimation, die nur beim Austritt über die ungarische Grenze unseren Grenzbehörden vorgezeigt werden muß. Für die Rückkunft während der Ausstellungsdauer ist keine Reiselegitimation notwendig.

Die Luca-Moise-Schulen in Ploieşti. Der bekannte Wohlthäter und Philantrop Luca Moise in Ploieşti hatte bei seinem Tode sein ganzes mehr als 2 Millionen betragendes Vermögen den dortigen israelitischen Schulen vermach, die dank der Munifizenz des großherzigen Sponsors unter ausgezeichneten Bedingungen organisiert werden konnten und nun schon seit Jahrzehnten ein wahrer Segen für die heranwachsende israelitische Jugend in Ploieşti darstellen. Jetzt nach vielen Jahren haben sich die Verwandten des Erblassers, an ihrer Spitze der Arzt Dr. Margulius in Ploieşti, der sich auch als Spekulant in Petroleumterreinen und in andern seinem Verufe gänzlich ferne liegenden Geschäften bekannt gemacht hat, veranlaßt gesehen, einen Prozeß wegen Annullierung des Testaments Luca Moise's anzustrengen. Als das Tribunal sich im Sinne der erberechtigten Verwandten aussprach, erhob der Verwaltungsrat der Schule Berufung an den Bukarester Appellgerichtshof, der die Aburteilung des Prozeßes auf den 25. Juni anberaumte. Es ist selbstverständlich nicht unsere Sache der gerichtlichen Entscheidung vorzugreifen, die in diesem Falle unerbittlich in die Grenzen des formellen Rechts gebannt ist. Im öffentlichen Interesse aber wäre es tief zu bedauern, wenn auch die entscheidenden Instanzen sich der Anschauung des Tribunals anschließen daß den „Luca-Moise“ Schulen die Erbschaft und damit die Grundlage ihrer Existenz entzogen werden würde. Das wäre wieder einer jener Fälle, wo einem die grausame Urteilslosigkeit des rein formellen Rechts in drastischer Weise zu Gemüte geführt wird. Ein Mann wie Luca Moise hat ein ganzes langes Leben gearbeitet, seine Arbeit war von Erfolg gekrönt, denen er seinen ehrenvollen Namen und die Früchte seines Fleißes hätte zurücklassen können. Was war natürlicher und menschlicher, als daß er, der keine Kinder hatte, sein in so mühsamer und ehrenhafter Weise erworbenes Vermögen für die Erziehung und Bildung ganzer Generationen von Kindern zurückließ, die sein Herz mit väterlicher Liebe umfahnte, und denen er über seinen Tod hinaus seine väterliche Fürsorge sichern wollte. Das Werk wird errichtet und scheint segenspendend und lichtbreitend auf Pfeilern von Granit begründet zu sein. Und da soll es genügen, daß sich urplötzlich irgend welche Leute finden, von denen der Erblasser in seiner Seele nichts gekostet hat, die ihm gleichgiltig und fremd waren, und die weder Anspruch auf seine Liebe noch auf seine Dankbarkeit hatten, da genügt es daß diese Leute irgend einen Grad von Verwandtschaft mit dem Erblasser nachweisen, der von ihnen nichts wissen wollte, um die Intentionen eines edelherzigen Menschenfreundes zu nichte zu machen, um ein blühendes und segenspendendes Kulturinstitut zu vernichten und ganzen Generationen die Quelle des Lichtes zu verlöschen oder doch wenigstens zu verbunkeln. Sannum jus summa injuria! Es gäbe kein bittereres Unrecht als dieses Recht.

Remaniierungsgerüchte. „Patriotul“ ein konservatives Blatt, das ohne direkt offiziös zu sein, immerhin der Regierung besonders dem Ministerpräsidenten als nahegehend bezeichnet werden darf, hat sich gestern zum Echo der im Anlaufe befindlichen Remaniierungsgerüchte gemacht. „Einer Verhönung zufolge wird die Remaniierung sofort nach dem Jubiläum im Laufe des Monats Mai stattfinden. Einer anderen Ansicht zufolge, die am meisten Credit im Publikum genießt, soll die Remaniierung vor dem Jubiläum und das ist sofort nach der Rückkehr des Herrschers aus Lugano stattfinden. Wir müssen hinzufügen, daß bei allen dieser Versionen bloß von einer Remaniierung im Schooße der Partei, ohne irgend ein an der Regierung befindlichen Gruppierung fremdes Element die Rede ist. Bezüglich der Personen, welche in das remanierte Cabinet eintreten werden, werden verschiedene Namen genannt. In erster Reihe wird der Name des Herrn D. Greceanu genannt, als Vertreter der Moldau und des illustren Rechtsgelehrten und Universitätsprofessors Herrn C. Dicescu angeführt. Man spricht auch noch von dem Detan des Bukarester Barreau Herrn Mişcu Anoniescu sowie auch der Name des geschätzten Direktors der Zeitschrift „Mouvement Economique“ Herrn Nicu Xenopol erwähnt wird. Was die Personen betrifft, die aus dem gegenwärtigen Cabinet austreten sollen, so scheinen sie noch nicht designirt zu sein. Ohne Namen zu nennen, können wir selbstverständlich nach den circuitirenden Versionen sagen, daß einer der Minister seinen intimen Freunden erklärt hat, er werde sich in Bälde aus dem Cabinet zurückziehen, um sein Portefeuille dem Ministerpräsidenten zur Verfügung zu stellen.“ Heute sieht sich das angeführte Blatt genötigt, seine

gefrigen Behauptungen in der Weise einzuschränken, daß es erklärt, die Remaniierung werde ganz bestimmt zwischen den Monaten April und August stattfinden.

Studentenvorstellung im Theater Lyric. Wir erinnern unsere Leser nochmals daran, daß heute Abend im Theater Lyric die Vorstellung des Studentenstückes „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster in rumänischer Sprache durch Studenten der Bukarester Universität erfolgen wird. Das Stück ist vorzüglich einstudirt und in Szene gesetzt, und die Vorstellung dürfte sich sehr interessant gestalten.

Ein Druckfehler im Monitorul Oficial. Der „Monitorul Oficial“ bringt einen löstlichen Druckfehler, der die Bektüre des sonst so langweiligen Amtsblattes geradezu amüßant gestaltet. Auf Seite 725 in der Nummer vom Donnerstag 27. April (10. Mai) ist nämlich in fetten Lettern zu lesen: Proiect de lege pentru înfiinţarea caselor de imprumut pe A M A N T E in România.

— Statt Amanete (Pfänder) druckt das Amtsblatt Amanete (Geliebte). Eine Pfandleihanstalt auf Geliebte, daß ist etwas ganz besonderes. Ich verleihe es, daß man in Geldnot seine Uhr auf's Versämsamt trägt. Aber seine Geliebte! Das ist denn doch zu viel.

Pferderennen. Nachstehend das Programm des morgen Nachmittags 3 Uhr stattfindenden Rennens:

Sole-Preis: 2000 Lei, 1600 Meter. 1. M. G. Florescu, Dafina; 2. Oberleutnant G. Moruzi, Lady Egerton; 3. Flag, 4. Fruit Picker; 5. M. Marghiloman, La Valliere; 6. G. Negropontes, Simenia; 7. Kapitän Paianu, Bolintin; 8. Craidon; 9. Leutnant Predeleanu, Sir George; 10. M. G. Zisso, Spuma; 11. Arthur Rozetti, Ormazd.

Fjel-Preis: 2000, 200 Lei, 2200 Meter. 1. Oberl. G. Moruzi, Fruzquinette; 2. M. Marghiloman, Cozia; 3. G. Negropontes, Vulpoaica; 4. Fiffy; 5. M. G. Zisso, Lopana; 6. Conft. Goleşcu, Voica.

Preis der Fräuleins: 1000 Lei, 65% 35% vom Eintritts-Einkommen. 2300 Meter. 1. M. Zaneşcu, Bessie Brocon; 2. Leutnant Predeleanu, Sir George; 3. Oberleutnant Anghelescu, Wilna; 4. Leutnant Ghica, La Belle Mere; 5. Oberleutnant G. D. Fotino, Caraghiosu; 6. Kapitän Balaschescu, Preamo; 7. G. Negropontes, Great Tom.

Bristol-Preis: 2000, 200 Lei, 2200 Meter. 1. M. G. Zisso, Vosphore; 2. Dem. Grecianu, Monjarret; 3. M. Marghiloman, Sabar; 4. Oberleutnant G. Moruzi, Medelstone.

Handicap Optional-Preis: 3000, 300, 200 Lei, 2100 Meter. 1. Oberleutnant G. Moruzi, Fruit Picker; 2. Flag, 3. Chamberlain; 4. Kapitän Paianu, Craidon; 5. M. Marghiloman, Spor; 6. Gruu Sanger; 7. G. Negropontes, Misene; 8. M. G. Zisso, Vosphore; 9. Kapitän Paianu, Krati.

Preis des Generalrates: 2500, 300, 200 Lei, 2200 Meter. 1. M. G. Zisso, Spuma; 2. Oberleutnant G. Moruzi, Caschoaia; 3. M. Marghiloman, La Valliere; 4. Dpaiza, 5. Spor; 6. Oberleutnant G. Manu, Cneaz; 7. Frau Zoe Caribol, Zetr; 8. G. Hatley, Belzebuth; 9. Oberleutnant G. D. Fotino, Caraghiosu; 10. Oberleutnant Silny, Margea; 11. Dem. Grecianu, Monjarret.

Marsch-Preis: 1200, 200, 100 Lei, 2600 Meter. 1. Oberleutnant Folger, Potera; 2. Oberleutnant Gandiani, Antinoux; 3. Oberleutnant Silyn, Gazela; 4. Oberleutnant Dr. Starcea, Bucur; 5. Kapitän Miran Costin, Minorea; 6. Oberleutnant G. Souza, Tabarin; 7. Oberleutnant G. Moruzi, wignonette; 8. Oberleutnant M. G. Motasch, Fragment.

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Nachmittag um 4 Uhr in der Calea Grivizei zugetragen. Der 8-jährige S. Dumitru, Sohn eines Bauern in der Gemeinde Bucureşti-Nouă fuhr in ein einem offenen Wägelchen durch die Calea Grivizei, als gegenüber dem Hause No. 129 ein von Fuhrmann Dobre Konstantin gelenkter Lastwagen mit aller Kraft gegen das leichte Fuhrwerk anprallte. Der arme Junge wurde vom Wagen geschleudert und zog sich eine schreckliche Wunde am Kopfe zu. Der Knabe wurde schleunigst ins Spital transportirt, und der unvorsichtige Fuhrmann auf die Polizei geführt.

Fergiftung durch verdorbene Speisen. Die ganze Familie des in der Calea Grivizei in Braila wohnhaften Basile Dumitru ist gestern nach dem Genuße von Mama-liga, die aus verdorbenem Weizenmehl hergestellt war, unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Vergifteten wurden ins Spital transportirt, wo ihnen wirksame Gegenmittel verabreicht wurden. Gleichzeitig wurde die Untersuchung eingeleitet, und der Kaufmann, der das verdorbene Mehl verkauft hat, in strafgerichtliche Untersuchung gezogen.

Die Ausstellungs-Lotterie. Es ist dies die erste große Lotterie, die im Lande veranstaltet wird. Der Preis eines Loses von 20 Francs wird vollständig durch Eintrittskarten in die Ausstellung und durch die Preisermäßigung auf den Eisenbahnen für die zur Ausstellung Reisenden rückertattet. Trotzdem beteiligt sich das Los noch an beiden Ziehungen, die am 10. Juli und 10. Oktober l. J. stattfinden und bei welchen 4086 Gewinne im Werte von einer Viertelmillion gezogen werden. Die Ziehungen werden pünktlich stattfinden, weil die Lotterie von einem Bankensortium veranstaltet wird, an dessen Spitze sich unser großes Finanzinstitut „Banca Generală Română“ befindet, welches die Gesamtsumme der Gewinne schon jetzt bei der Depositenkasse erlegt hat. Es ist vorauszusetzen, daß der Wert der Lose, gerade wie bei der Pariser Ausstellung, rasch den Preis von 20 Lei überschreiten wird. Nichtsdestoweniger kann die Subscription für diese Lose zum Emissionspreise von 20 Lei am 8. und 9. Mai a. S. bei der „Banca Generală Română“ und bei ihren Filialen in Braila, Constanza, Craiova, Ploieşti und Giurgovo, sowie bei den Herren L. Bercoviz, Pipşani 12, T. H. C. Titimiu Comp., Pipşani 7, M. Finleis, Pipşani 8, J. Mac M. Levy S-fori, Calea Victoriei 44, C. Steriu et Comp., Pipşani 19, alle in Bukarest und Jaques Rubinstein, Galaz, vorgenommen werden.

In dem Inseratenteil unserer heutigen Nummer befindet sich eine Bekanntmachung des bekannten Bankhauses Valentin & Comp. in Hamburg, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Es handelt sich hier nicht um eine Privat-, sondern um eine staatliche Lotterie, die vom Staate Hamburg garantiert wird. — Auf Wunsch wird der amtliche Ziehungsplan gratis und franco zugesandt.

Der Holz-mangel macht sich nach wie vor wegen des schlechten Wetters fühlbar, welches den Transport des Holzes aus dem Walde zum Bahnhof verhindert. Wir sind in der angenehmen Lage mitzuteilen, daß die Fabrik E. Bessel jetzt in der Lage ist, Brennholz erster Qualität, und zwar reiner Cex (Zehreiche) aus dem Schnitt 1904 zu liefern. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Die Feste in Galaz.

Der zweite Tag der Feste in Galaz war zum größten Teile dem Jubiläum des ältesten Koschiorenregiments des Landes gewidmet, und an diesem Jubelfeste der Armee nahm auch die Bevölkerung in herzlichster Weise teil. Die Feier fand in der Kaserne des Koschiorenregiments statt. Im Hofe des Koschiorenregiments war das Regiment mit Musik und Fahnen aufgestellt. Der erste der eintraf, war Kriegsminister General Manu, dem der Regimentskommandant Oberst Bogdan den Rapport erstattete, worauf er begleitet von den Generalen Culcer und Warthade und den Obersten Carpen und Averescu die Front der Truppen abging. Dann traf General Sahovari ein und kurz darauf J. J. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin. Die Prinzessin trug die Uniform eines Koschiorenobersten. J. J. H. H. ließen die Truppen Revue passieren, besichtigten die Kaserne und nahmen dann, von sämtlichen Offizieren begleitet, in den im Kasernhofe aufgestellten Rioske Platz, wo sie vom Bischof und dem Clerus empfangen wurden. Die Truppen nahmen rings um die Kaserne Aufstellung. Nach Beendigung des Gottesdienstes defilirten die Offiziere und ein Teil der Truppen mit den alten Standarten des Regiments vor dem Kronprinzlichen Paare. Die Defilirenden tragen gruppenweise alle Uniformen, wie sie das Regiment seit dem Jahre 1856 bis heute gehabt hat. Nach beendigter Defilierung hielt Regimentskommandant Oberst Bogdan eine Rede, in welcher er die Geschichte des Regiments schilderte, das im Jahre 1856 als Ulanenregiment gegründet wurde, nach Vereinigung der Fürstentümer die Bezeichnung als „zweites Lancierregiment“ erhielt und am 1. September 1863 aus den Händen des Fürsten Guza die erste Fahne in den rumänischen Farben erhielt. Durch die neue Organisation der Cavallerie im Jahre 1868 bekam das Regiment die Bezeichnung als Calarascenregiment und die Lancieruniform wurde durch die glänzende Husarenuniform mit gelben Aufschlägen ersetzt. Diese Umwandlung war von kurzer Dauer, da im Jahre 1870 zum Andenken an die Koschioren Mihai-Biteazu's die permanente Cavallerie die Bezeichnung Koschioren erhielt und das Regiment die Bezeichnung „Regiment I Koschioren“ annahm. Am 28. April 1877 wurde das Regiment mobilisirt, überschritt am 1. September die Donau und fehrte erst am 8. Februar 1878 ins Land zurück, nachdem es an den Kämpfen gegen die Türken in ruhmreichster Weise teilgenommen. Am 20. Oktober nahm es an dem triumphirenden Einzuge in Bukarest teil. — Nach der Rede, die in warmen, patriotischen Worten ausklang, hielt S. J. H. H. der Kronprinz eine Anrede und überreichte an verschiedene Generale, Offiziere und Unteroffiziere die, ihnen von S. M. dem Könige verliehenen Ordensauszeichnungen, worauf die gesamte Mannschaft des Regiments mit der Jubiläumsmédaille decorirt wurde. Ihre königlichen Hoheiten ließen sich hierauf mit den Anwesenden fotografiren und begaben sich dann in die Reitschule, die in einen großen Speisesaal umgewandelt war, in welchem 10 Tafeln aufgestellt waren. Außer J. J. H. H. und den ehemaligen und gegenwärtigen Offizieren des Regiments nahmen an dem Banquete auch die Minister General Manu und General Sahovari teil.

Beim Champagner erhob sich Regimentskommandant Oberst Bogdan, um in erster Reihe des Obersten Kriegsherrn zu gedenken, der jetzt in weiter Ferne weilt und dann ein Hoch auf S. M. den König und auf das Kronprinzliche Paar auszubringen. Der Kronprinz erwiderte mit Worten des Dankes für das vom Commandanten ausgedrückte Gefühl der Ergebenheit und drückte die feste Ueberzeugung aus, daß das Regiment auch späterhin seine Pflichten erfüllen werde, wenn S. M. der König ihm befehlen werde, den Säbel zu ziehen und vorwärts zu gehen. S. J. H. H. trank auf das Offizierscorps des Regiments. — Der ehemalige Commandant des Regiments und gegenwärtige Divisionsgeneral in Pension Radovici trank auf das Herrscher- und das Kronprinzenpaar und die ehemaligen Commandanten und Offiziere des Regiments. — Das Banquet war um 2 Uhr Nachmittags zu Ende, und J. J. H. H. lehrten in ihre Residenz ins königliche Palais zurück. Das Wetter, das am Morgen regnerisch gewesen war, hatte sich inzwischen aufgeheitert. Am Nachmittag um 4 begab sich das Kronprinzenpaar auf das Plateau von Jileşti, wo von 18 Offizieren ein Carussell ausgeführt wurde. Es folgten dann nationale Tänze und Turnübungen, Angriffe des ganzen Regiments und schließlich Defilierung nach Escadronen im Galopp.

In Theater Alcazar fand am Abend eine Vorstellung ausschließlich mit Kräften statt, die den Offizieren und Mannschaften des Regiments entnommen waren. Die Vorstellung begann mit einem von Kapitän Bobeica gesprochenen Prolog, dann folgte der Enactur „Der tapfere Sergeant“ von Oberleutnant Calatorescu, ein Stück, in welchem die Eroberung einer türkischen Fahne im Kriege von 1877—78 durch die dritte Escadron des Regiments gefeiert wird. Nach Aufführung einer Posse „Eine Nacht im Central“, in welcher gewisse Gewohnheiten der Offiziere parodirt werden, folgten Monologe, Lieberwörter, Tänze wie Cake-Walk, Matchiche etc. worauf die Vorstellung im Ende fand.

Umkehr.

von F. Wilde

Das sandsteinfarbene Töfz-Töfz, das die Bergstraße im Taunus hinabfuhr, gehörte dem Landrat von Seckbach.

Die zurückgelehnte, verummte Gestalt, deren pfau-blauer Chiffonschleier im Sturme der Fahrt aufplatterte, war Frau Ritti von Seckbach.

Zu beiden Seiten der Waldchauffee ragten hohe Buchen und Tannen in knospendem Frühlingschmuck weit in die blaue, klare Luft hinein. Aber diese schweigende Pracht des Waldes, diese träumerische Stille übte keinen Zauber auf Frau Ritti aus.

Sie kannte das alles zur Genüge. Jahrelang hatte sie in der Abgeschlossenheit des Taunusschlösschens weiter nichts gehört und gesehen als dieses sich immer wiederholende Spiel der Natur.

Und da sie ein Kind der Großstadt war, das mit jeder Faser des Herzens am lauten Getriebe des Lebens hing, so wurde ihr dieser Waldgesang bald zu einer einschläfernden Melodie, der all ihren tollen Jugend- und Lebensmut in Schlummer wiegte.

Trotz ihrer beiden munteren, rosigen Duben! Es waren drollige, liebe Kerle, der älteste vier, der jüngste zwei Jahre, beide die Ebenbilder des Vaters. Sie konnten so ernste, witzbegierige, gedankenvolle Augen machen und hatten gar keinen Sinn für ein neues Kittelchen, für moderne Gürtel und feine Stiefelchen, Es waren die echten Jungennaturen: herb, treu und offen — wie ihr Vater.

Ritti hatte sich so sehr ein Töchterchen gewünscht. Ein kleines Püppchen, das sich drehte und knickte und dem die List und Schlaueit der Coastochter schon aus den schelmischen Augen blitzte.

Es gibt kein vollkommenes Glück! So dachte auch der Landrat. Denn gerade sein verschlossener, tiefer Charakter hatte sich als des Lebens Wahrheits- und Kernpunkt eine muster-gültige Ehe ersehnt. Seine Ideale wurden enttäuscht. Und das traf ihn besonders schwer.

Es mochte ein Fehler gewesen sein, daß er um Ritti warb, als sie noch ein halbes Kind war. Aber sie erschien ihm in ihrer harmlosen Natürlichkeit so holdselig schön, daß er sich dem anmutigen Zauber, der von ihrem quersüßigen Wesen ausging, nicht entziehen konnte.

Ritti war der verzogene Liebling des Elternhauses gewesen. Auf der schönen Jüngsten lasteten alle Hoffnungen der verarmten, adelstolzen Familie. Es waren nur zwei Töchter da. Und Valerie, die längst die Mitte der Zwanzig überschritten, deren ruhiges, farbloses Temperament wenig geeignet schien, einen Mann zu fesseln, kam für eine hervorragende Partie gar nicht in Betracht.

Landrat von Seckbach hatte in dem überschwenglichen Freudentaumel seiner Bräutigamszeit ein entzückendes Schlösschen im Taunusgebirge erbauen lassen, um hier seine süße, junge Gattin ehrenvoll zu empfangen.

Aber der Friede dieser Berge sollte keine Gewähr bieten für ein dauerndes Glück.

In der Nähe des Taunusschlösschens besaß der Baron Haffo von Fackwitz ein Winterhäuschen. Hier pflegte er im Sommer seine freie Zeit zuzubringen.

An einem Sonntagnachmittag erschien der Baron beim Landrat, um seine Visite zu schneiden.

Er sah brillant aus, der schlante Offizier, in der bligenden Parade-Uniform seines Kavallerieregiments.

Reif und herausfordernd war sein Wesen, aber es lag absolut keine blasierte Eitelkeit zugrunde, denn das frische, helle Lachen zeugte von Humor und Lebensfrohsinn. Es

konnte ihm auch keiner übelnehmen, daß aus seinen tiefblauen Augen jedem, der's wissen wollte, entgegenstrahlte: „Ich muß ja liegen!“

„Er muß ja liegen“, dachte Frau Ritti und senkte den dunklen, glühvollen Blick, während ein leichtes Rot ihre Wangen färbte. Und als sie mit einem reizenden Aufschlag die langen Wimpern wieder hob, sah sie direkt in seine lodenden Augen. Da begannen sie zu ahnen, daß ihre verwandten Seelen sich finden würden.

Frau von Seckbach hatte im Automobil die Stadt erreicht.

Das Töfz-Töfz bog in die Taunus-Anlage ein und hielt vor einem inmitten von blühenden Anpflanzungen versteckten, alten Patrizierhause.

Ritti löste den Schleier, ließ den Mantel fallen und tauschte nun in einer Pariser Toilette in das Gartenportal. Der Salon war zu ihrem Empfang schon geöffnet worden.

Aus einem Fauteuil hatte sich eine schlanke Männergestalt erhoben und verbeugte sich demot vor der schönen Frau, indem er ihre Hand, die in langem, weißem Lederhandschuh steckte, dezent an seine Lippen führte.

„Mama ist leider verhindert, Sie zu begrüßen, gnädige Frau. Gestatten Sie mir, ihre Vertretung zu übernehmen!“

Ritti warf das Köpfchen zurück, das ein knappes, schwarzes Volerohütchen mit wogender, weißer Feder reizvoll umrahmte. Sie fand es durchaus nicht taktvoll, einen so lange vorgemeldeten Besuch so zu behandeln. Oder — und nun ging ihr ein Licht auf — war das eine abgelartete Sache? Schön! Sie wollte den Zweck der Komödie abwarten.

Sie ließ sich in das tiefgepolsterte Sobelinsofa fallen, und dann sagte sie, während ein feines, ironisches Lächeln um ihre Lippen spielte.

„Ein merkwürdiger Zufall, Herr Baron, daß Sie heute ebenfalls auf Besuch bei Ihrer Frau Mutter sind.“

Da zog er einen Sessel dicht zu ihr heran, und indem er Platz nahm ergriff er ihren herabhängenden Arm, von dem sie den Handschuh langsam abgestreift hatte, und presste ihn leidenschaftlich an seine Lippen.

„Warum länger dieses Versteckspiel, Ritti! Sie wissen längst, daß ich Sie liebe, daß Ihr süßes Bild mich erfüllt zu jeder Zeit und Stunde, daß ich ja rasend bin vor Liebe! Toll — einfach toll! — Werden Sie mein, Ritti! Durchbrechen Sie die Fessel, die so schwer an Ihnen lastet. — Es gibt ein Land der Gut und der Liebe, wo alles ringsum reiche, satte, müde Wonne ist. Dort, in einem himmlisch schönen Winkel am Ufer des blauen Mittelmeeres lassen Sie uns unsere Liebe verbergen.“

Ritti hielt die Augen geschlossen. Wie eine süße, sinnverwirrende Musik umschmeichelten sie seine Worte. Für ihr eitles Herz war dieses Geständnis ein köstlicher Balsam.

Und dann antwortete sie mit wohl überlegter Ruhe: „Ich kann keinen neuen Bund schließen, ehe der alte nicht in aller Form getrennt werden darf!“

„Sie veranlassen dies, wenn sie mir folgen! Ihr Gatte wird sich ja viel leichter trösten, als Sie vielleicht glauben. Ihr Fräulein Schwester, die seit einiger Zeit in Ihrem Hause wohnt, erweist ihm unzweifelhaft die Hausfrau und den Kindern die Mutter.“

Ritti wurde blaß. Und während sie plötzlich hoch, aufgerichtet vor dem Baron stand, fragte sie kühl:

„Woraus schließen Sie das?“

„Man hat doch Augen zu sehen! Meinen Sie nicht, daß diese ernste — Pardon! — hausbackene Dame besser in das einsame Taunusschloß paßt als Rittis moderner Frei-

geist?“ — Und nun war auch er aufgestanden, und dicht vor sie hinstehend suchte er ihren Blick:

„Entscheiden Sie über unser Glück! Heute noch!“ Es schien, als habe sie ein Blitzstrahl getroffen und aller Denkkraft beraubt. Sie legte ihre Hand auf die Stirn. „Haben Sie keine Antwort für mich?“ fragte der Baron düster.

Sie besann sich langsam. Dann entgegnete sie sehr leise:

„Sie werden von mir hören! Bald!“ Dann huschte sie eilig hinaus.

Das sandsteinfarbene Töfz-Töfz fuhr die Waldchauffee zurück.

Ritti Seckbach sah sinnend in die schweigende Abendstille hinaus.

Ein bestiger Wind hatte sich aufgemacht und piff scharf über die Berge. Ein schwermütiges Rauschen ging durch die hohen Baumkronen.

Auch an Rittis Herzen rüttelte ein Frühlingssturm, und vor ihrem grübelnden Geist stand plötzlich die Anklage der Schuld!

„Bist du je deinen Kindern eine zärtlich sorgende Mutter gewesen,“ rief es in ihrem Herzen, „hast je in treuer, selbstloser Liebe all die Hingabe des Gatten vergolten, die er dir in der Ehe bewiesen?“ Jetzt kam die Schwester.

Sie war eigentlich nur Bonne im Taunusschlösschen, Ihre Bescheidenheit gebot es ihr, sich nützlich zu machen, und so erbat sie die Kinder ihrer Obhut.

Schön war die hagere, große Gestalt nicht. Aber sie hatte ein kluges Gesicht, lebhaft, braune Augen, die so freudig aufleuchten konnten, wann die Jungen sich an sie drängten und ihre Arme um Lautes Hals schlugen.

Gatten sie für die Mutter solche Zärtlichkeit übrig? — Eine Blutwelle stieg Ritti in das Gesicht. Ungebuldig spähte sie hinaus, ob nicht die Türme des Taunusschlösschens sichtbar würden.

In einiger Entfernung zeichneten sie sich wirkungsvoll von dem klaren Abendhimmel ab. Und drüben im Tal wo die Glocken tönten schmucke Winterhäuschen des Barons von Fackwitz.

Sonderbar! An ihn hatte sie während der ganzen Heimfahrt nicht ein einziges Mal gedacht.

Dämmerung lag schon zum Teil über dem großen Park, als das Auto vor der Auffahrt hielt.

Frau von Seckbach trat in das Zimmer ihres Mannes.

Der Landrat saß am Schreibtisch; er wandte sich von seiner Arbeit ab und blickte seiner Frau ernst in das schöne Gesicht. Er begrüßte sie und war dann gleich wieder bei seiner Arbeit.

Sie setzte sich in einem Klubsessel, der so stand, daß sie genau das Profil ihres Mannes betrachten konnte.

Ruhig blickte seine Augen auf die angebreitete Landkarte nieder. Es waren graue, scharfe Augen, die mit ihrem Blick bis in das tiefste Innere dringen konnten.

Ritti hatte sich nie dem Urteil anderer anschließen können, daß ihr Mann schön sei. Heute erschien er ihr in ganz anderem Lichte, und das Bild dessen, den sie für unbeflegbar schön gehalten, verblaß dahinter vollständig.

Und doch hatte sie daran gedacht, dem anderen zu folgen und alle Fäden zwischen sich und den Ihren zu durchschneiden. — Dann würde hier die Schwester an ihre Stelle treten, die längst vielleicht schon im Herzen des Hausherrn den freigewordenen Platz ausfüllte.

Ritti raffte sich auf. Ganz langsam trat sie hinter den Stuhl ihres Mannes.

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Gumptry Ward

Deutsch von Ludwig Wechsler

Schon nach wenigen Jahren entwickelte sie sich in ganz eigentümlicher Art und bereitete den Ursulinerinnen, deren Schule sie besuchte, viele schwere Stunden. Denn nicht nur vermochten jene sie nichts mehr zu lehren, sondern es bildeten sich, wo immer sie erschien, Parteien, die sich buchstäblich gegenseitig befehdeten. Die Jahre vergingen und mit wachsendem Geschick verstand sie es, die Uebelwollenden sich gefügig zu machen; aber Feinde und Intriguen blieben darum nicht minder ihre steten Begleiter.

— Hätte ich mich doch warnen lassen, bevor es zu spät war! fuhr Lady Henry in steigender Erregung fort. Eine harte Rütche drehte sich über ihre verwitterten Züge, als sie die eigenen Erlebnisse zu erzählen begann.

— Hätte ich doch auf die Nonnen gehört! Sie waren völlig aufrichtig, als ich sie in Brügge vor Abschluß des Vertrages aufsuchte. Leider habe ich den günstigen Moment verpaßt. . . Sie kennen wohl meinen kleinen Landsitz in Surrey? Unweit davon liegt ein Herrenhaus, Stammsitz einer rechtgläubigen Familie, die arm ist wie eine Kirchenwaus. Die Töchter wurden gleichfalls im Kloster zu Brügge erzogen, und einmal, in den Sommerferien, begleitete Julie Dalrymple sie nachhause, als Erzieherin für die wenigen Wochen. Das sind drei Jahre her. Damals hatte ich Liebreich konsultiert und erfahren, daß mir baldige Blindheit drohe. Das war natürlich ein harter Schlag für mich, umso härter, als ich zu Leben unbedingt zwei Dinge benötigte, Erstens die Unterhaltung mit Menschen, die mich amüsieren, und zweitens die Lektüre französischer Bücher. Ich grübelte, wie ich hier meinen gewohnten Kreis zusammenhalten, wie meinen Geist von Nachtgespenstern bewahren könnte, und gelangte zu dem Resultate, daß ich Jemanden finden müßte, der mir die Augen wirklich ersetzen würde. . . Da besuchte mich eines Tages die Mutter mit ihren Töchtern und wie Sie sich denken könnten, besand sich Mademoiselle Le

Breton auch dabei. Wohl hatte ich die Familie aufgefordert, mich zu besuchen; als sie jetzt aber vollzählig vor mir standen, langweilten sich mit höchlich. Ich fühlte mich elend, verdröffen, und dann. . . Sie haben sie ja gesehen und werden die Fortsetzung der Geschichte erraten.

— Sie entdeckten eine Persönlichkeit, die den Durchschnitt überragte. . .

— Ach was! lachte die alte Frau höhnisch. Auf den Leim bin ich ihr gegangen wie ein grüner Zeisig. Zuerst berückte mich die Erscheinung des Mädchens und helle laids. . .

Jeder Bewegung tadellos und unvergleichlich anziehender wie die der sogenannten hübschen Jungfräulein. Sie erwähnte ganz zufällig, daß sie kurz zuvor mit einer Schulgefährtin einen Monat in Paris verlebt habe, und daran knüpfte sich eine Bemerkung über die Anführung eines Stückes, die mich sehr überraschte. Venez vous assoir ici, mademoiselle, s'il vous plait, près de moi, sagte ich, und mir ist, als hörte ich heute noch meine eigene Stimme, als sähe ich ihr plötzliches Eröten. — Närrin, die ich war!

Lady Henry stieß einen förmlichen Wutschrei aus; dann fuhr sie etwas ruhiger in ihrem Bericht fort:

— Wir redeten miteinander, — die Stunden verfloßen. Die anderen schickte ich in den Garten, nur sie hielt ich zurück. Sie versteht es vortrefflich, die Leute zum Sprechen zu bringen, ohne selbst viel Worte zu machen; sie drängt sich nie vor, sondern überläßt dem Gegner alle Pointen. Solch eine Gabe ist selten und darum nicht hoch genug einzuschätzen. . .

— So fügte es sich denn, daß Sie sie als Vorleserin engagierten und ein Juwel gefunden zu haben wähnten? warf Sir Wilfrid ein.

— Sie brauchen mich nicht einfach für eine Idiotin zu halten, erklärte Lady Henry. Ich habe Erkundigungen eingezo-gen, bin unsagbar höflich gegen die unerhört langweiligen Leute gemessen, bei denen sie sich aufhielt, habe sie sogar auf kurze Zeit zur Probe bei mir aufgenommen und natürlich bald erkannt, daß sie eine Vergessenheit, eine Geschichte zu verbergen habe. . . Sie nannte allerlei Schmuckstück, alte Spizen und sonstige Wertachen ihr eigen. Woher stammten diese Schätze? Ich stellte ihr Fragen, ließ

sie merken, wohin meine Worte zielten, und sie wartete nicht, bis ich zu Gewaltmitteln griff, sondern kam mir zuvor. Eines Tages stieß ich im Salon auf einen Band von St. Simon's Memoiren. Ein köstlicher, altfranzösischer Lederband, aus dem ein Lesezettel hing. Auf dem Vorsatzblatt war der Name Marquott Dalrymple zu lesen und beim Weiterblättern fand ich ein Miniaturbildnis von Lady Rose. Da. . .

— Da wirkten augenscheinlich die Fallen, die sie Ihnen gestellt hatte? bemerkte der Gast mit feinem Lächeln.

— Ich kann nicht zugeben, daß ich in eine Falle geraten wäre, behauptete die alte Dame, die nicht gesehen wollte, daß sie eine Lobreit begangen hatte. Wir wollten uns gegenseitig verständigen. Doch wie dem auch sei, sie brachte Bücher und Briefe herbei, teils von Lady Rose, teils von Dalrymple, andere von Lord Packington, die Beweisette war einwandfrei geschlossen. Da sagte ich denn zu ihr: Ihre Schuld ist es nicht. Daß sie von vornehmer Herkunft sind, freut mich; Vorurteile sind meine Sache nicht. Doch verstehen Sie mich recht. Sobald Sie in mein Haus treten, darf von einem Behelligen Ihrer Verwandten keine Rede sein. Diese leben in großer Anzahl in London, ich verkehre mit Allen oder doch den Meisten und eine Begegnung mit ihnen können Sie nicht vermeiden. Ich nehme Sie in mein Haus nur auf, wenn Sie absolut schweigen können. Julie Dalrymple ist tot. Zu ihrer Auf-erstehung rühre ich keinen Finger. Meine Gesellschafterin Julie Le Breton darf keine Skandalgeschichten heraufbeschwören, die der Vergessenheit anheimgefallen sind, und haben Sie keine wirkliche Familie, keine Verwandten, so müssen wir eben welche erfinden. . .

— Hoffentlich weisen Sie mich bald in die Geschichte ein, sagte Sir Wilfrid.

— Ich habe natürlich lügen, ganz gehörig lügen müssen, erklärte die alte Dame mit einem unbehaglichen Lachen.

(Fortsetzung folgt).

„Ueberrascht sah er auf. „Was willst du?“ Sie legte ihren weichen Arm um seinen Nacken — es war das erste Mal seit langer Zeit, daß sie mit einer Lieblingstuschung zu ihm kam. „Ich habe dir etwas zu sagen!“ Ihre Stimme zitterte, und als er ihr in das Gesicht sah, gewahrte er eine ungemein liebliche Innigkeit in ihren feinen Zügen. Da lehnte er seinen Kopf weit zurück, daß er ganz in ihrem Arm ruhte. Sanft ließ sich Ritti auf seine Knie nieder, und während sie auch den andern Arm um seinen Hals schlang, beichtete sie ihm unter Schluchzen wie ein trotziges Kind all ihre Not. Und als sie dann still wurde und unter Tränen bittend zu ihm aufschaute, da presste er die heißgeliebte Gestalt sehnsüchtig in seine Arme und küßte sie wieder und wieder!

Gante Chronik

Abgeordnetengebälter. Der Pariser „Matin“ beschäftigt sich mit der Diätenvorlage des deutschen Reichstages und stellt fest, daß die 3000 Mark Anwesenheitsgelber, die die Reichstagsabgeordneten erhalten sollen, neben den Gehältern und Entschädigungen, die den Vertretern des Volkes in anderen Ländern gezahlt werden, sich sehr witzig und bescheiden ausnehmen dürften. Am besten bezahlt werden die Parlamentarier in den Vereinigten Staaten: jedes Mitglied des Repräsentantenhauses und jeder Senator hat 20.000 Mark Gehalt, ganz abgesehen von der bedeutenden Reiseentschädigungen; dazu kommen noch wöchentlich 10 Mark für Vreisporto. Unter den europäischen Staaten zahlt Frankreich am besten: 7200 Mark jährlich. Dann kommt Ungarn, das seinen Abgeordneten 4000 Mark Gehalt jährlich gibt und außerdem noch allen Deputirten, die nicht ständig in Budapest wohnen, eine angemessene Aufwandsentschädigung. In Holland haben die Mitglieder der zweiten Kammer Anspruch auf jährlich 2000 Mark und auf vollständige Erstattung ihrer Reisekosten. Die griechischen Deputirten bekommen 1440 Mark für eine ordentliche Session und 800 Mark für eine außerordentliche. In Schweden erhalten die Mitglieder der Kammer 1280 Mark für jede Session, müssen sich aber bei unentschuldigtem Fehlen für den Tag Mark 9.60 abziehen lassen; die Abgeordneten, die außerhalb der Hauptstadt wohnen, haben Anspruch auf eine Reiseentschädigung. Die belgischen Deputirten, die in Brüssel wohnen, bekommen keine Entschädigung; dagegen haben die Abgeordneten aus der Provinz Anspruch auf eine Entschädigung von monatlich 256 Mark. In allen anderen Ländern werden die Abgeordneten „tageweise“ bezahlt. Ru m ä n i e n zahlt den Volkvertretern 16 Mark für den Sitzungstag und gewährt ihnen außerdem freie Fahrt auf der Eisenbahn und in den Postkutschen. In Oesterreich erhalten die Deputirten 10 Gulden für den Sitzungstag und eine Reiseentschädigung; in Bulgarien und in der Schweiz haben sie 16 Mark und freie Fahrt auf allen Eisenbahnen des Landes. In Dänemark scheinen die Herren Abgeordneten Vohndrücker zu sein: sie arbeiten für fünf Mark! Es muß noch hinzugefügt werden, daß sie eine Reiseentschädigung erhalten und — Freibillette für Theater und Spezialitätenbühnen bekommen. Die norwegischen Deputirten erhalten 13.60 Mark für den Sitzungstag und eine Reiseentschädigung; außerdem haben sie in Krankheitsfällen Anspruch auf ärztliche Gratisbehandlung, Medikamente eingeschlossen. Man erzählt sich, daß einige der Herren mit diesen Vorrechten Mißbrauch treiben sollen: sie trinken zwar nicht Apenta und andere Bitterwässer auf Staatskosten, dafür aber andere Getränke, die mit einigem guten Willen auch zu den „Medikamenten“ gerechnet werden können, so: alten Cognac, Weine u. s. w. Portugal endlich gewährt seinen Abgeordneten nur freie Fahrt; wer aber arm ist, erhält von dem Wahlkreis, den er vertritt, täglich 15—20 Mark Taschengeld.

König Eduard's Automobil-Abenteuer in Paris. Bekanntlich weilte Englands König in diesen Tagen in der französischen Hauptstadt. Der Herrscher hatte auch diesmal den dringenden Wunsch ausgesprochen, man möge ihn doch bei seinen Ausfahrten und Spaziergängen mit dem polizeilichen Sicherheitsdienst für seine Person versehen. Allein Herr Lepine, der Polizeipräsident von Paris, dachte anders darüber und glaubte, den König, namentlich in den unruhigen ersten Tagen des Mai, nicht ohne polizeiliche Bewachung die Straßen betreten zu dürfen. Eduard VII., der bald bemerkt hatte, daß ihm wieder auf Schritt und Tritt Polizeibeamte folgten, beschloß, der Polizei auf geniale Weise zu entweichen. Er bestieg nämlich ein Automobil und fuhr in scharfer Pale ins Bois de Boulogne, in der richtigen Annahme, daß mit dieser Geschwindigkeit kein Polizist konkurieren könne. In der Tat war denn auch die Polizei anfangs ratlos. Radfahrerpolizisten konnte man dem König nicht nachschicken, da sie bald das „Kennen“ hätten aufgeben müssen, und auf Motorzweiräder durfte man die Beamten auch nicht setzen, da das Knattern und das Geräusch der Motore Eduard VII. belästigt hätte. Da ordnete Lepine kurzerhand an, daß zwei Kommissäre in das Automobil steigen sollten, in dem der Polizeipräsident selbst in bringenden und eiligen Fällen dienstliche Ausfahrten zu machen pflegt. Es währte dann auch gar nicht lange, da fuhren die beiden Polizeiagenten hinter dem König im Bois de Boulogne her, und Eduard VII., der nun wohl einsehen mochte, daß er überall von der Polizei bewacht und beschützt wurde, fuhr eilends wieder nach der englischen Botschaft zurück.

Wertvolle Autographen kamen dieser Tage in Paris unter den Hammer. Ein Brief, in welchem Balzac seinen Freund Bra beauftragt, an Frau Balmore den Rest des Manuskripts des „Gaubiffart“ zu senden, brachte 205

Fr. ein Gedicht von Baudelaire 25 Francs. Ein interessanter Brief von Beranger, der am 23. Februar 1822 im Gefängnis von Sainte-Pelagie geschrieben wurde, und in welchem der Dichter erklärt, daß er, hoch erfreut über die Sympathien des Publikums, seine Gefangenschaft mit philosophischer Würde ertrage, ging für 40 Francs weg. Ein Brief von Verlitz (vom 11. Januar 1856), der ein in Brüssel zu veranstaltendes Konzert betrifft, erzielte 46 Francs. Auf 200 Fr. kamen zwei Briefe von Louis Bonaparte an Frau v. Labalette zu stehen. Die Briefe sind vom 15. Florial und vom 22. Messidor des Jahres VII datirt; in dem ersten erklärt der verliebte Bonaparte, daß er sich nur dort verbannt fühlt, wo die Geliebte nicht sei; in dem zweiten bittet er um Entschuldigung dafür, daß er ihr Anträge gemacht habe, die sich mit den Pflichten einer Gattin nicht vereinigen ließen. 375 Francs brachte ein Brief von Flaubert an Guy de Maupassant: der Verfasser von „Madame Bovary“ bittet den Kollegen um einige gewisse topographische Angaben, die er in einem seiner Romane verwenden will, der Schluß des Briefes ist so cynisch, daß er nicht einmal angedeutet werden kann. Ein Brief Heinrichs IV., der an den Marschall Bouillon gerichtet ist und die Schilderung eines Ueberganges über die Alpen enthält, erzielte 250 Francs. 150 Francs brachte ein Brief des Bürgerkönigs Ludwig Philipp; der Brief ist eine Antwort an die belgischen Delegierten, die den Herzog von Nemours den belgischen Königsthron angeboten hatten. Für 90 Francs verkauft wurde ein Brief, den Henry Rochefort am 16. Mai 1874 vom Bord des „Mitado“ aus an seine Tochter richtete. Rochefort, der als politischer Verbrecher nach den Kolonien geschickt wurde, schreibt, daß er von der Insel Ducas entweichen werde, und wenn es das Leben kosten sollte! Ein Brief von Boisrobert, der einer der Gründer der französischen Akademie war, brachte 245 Fr.; ein Brief von Robespierre 220 Fr., ein „Samsons Horn“ betiteltes Gedicht von Alfred de Viger 285 Fr. Es wurden ferner verkauft: Briefe von Charrette 105 Fr., Conde 110 Francs, Cordt 102 Francs, Courbet 75 Francs, Dumas d. J. 142 Francs, Hoche 100 Francs, Marceau 100 Fr., Massena (95 Francs) Millet (125 Francs), Murger (75 Francs), Lamartine (70 Francs), Chateaubriand (37 Fr.) Friedrich dem Großen (15 Francs), Jose-Maria de Heredia (42 Francs), Laine (55 Francs), Talma (45 Francs), Verlaine (30 Francs), Veuillot (53 Francs), Zola (10 Francs). Nun noch einige Briefe berühmter Frauen: Ein Brief der unglücklichen Königin Marie Antoinette brachte 405 Francs, ein Brief der Kaiserin Marie Louise, der zweiten Gemahlin Napoleon's I., 280 Francs. Die Kaiserin erkundigte sich in diesem Briefe bei der Erzieherin ihres Sohnes, des Königs von Rom, nach dem Befinden des Lehrers; sie ist sehr betrübt darüber, daß er immer kränkelt, und möchte zehn Jahre ihres Lebens hingeben, wenn sie ihm dadurch die Gesundheit verschaffen könnte, 42 Fr. erzielte ein Brief der berühmten Frau von Recamier, 90 Francs ein Brief von George Sand und 72 Francs ein Brief der flotten Schauspielerin George.

Wie eine Stadt von Löwen überfallen wurde, erzählt ein Brief, den der „Daily Express“ von seinem Berichterstatter in Blantyre, Mittelafrika, erhält. Es heißt in dem Briefe: Ein ganzes Rudel hungriger Löwen kam an die „Stadt“ Choruma heran — mindestens fünfzehn oder zwanzig Stück. Es war schon dunkel geworden, als sie zunächst zwei Eingeborene überfielen, die außerhalb der eigentlichen Stadt auf einem Wege gingen. Sie tödteten einen, der andere entkam und lief nach dem Regierungsgebäude. Der dort aufgestellte Posten wollte die Geschichte nicht glauben, die der Schwarze erzählte; aber während sie noch miteinander sprachen, kamen schon die durch das Blut des bereits getödteten Mannes noch wilder gewordenen Löwen die Hauptstraße entlang. Sie rissen drei Mann, die zu der Wache gehörten, nieder, ehe diese nur ihre Gewehre fassen konnten, und der Eingeborene, der zuerst entkommen war, wurde ebenfalls von ihnen zerrissen. Ein vierter Schwarzer, der in einen der inneren Räume zu entfliehen suchte, wurde von zwei Löwen verfolgt und dann von diesen ebenfalls zerrissen. Vor einer in der Nähe stehenden Hütte spielte ein Kind, das von einem Löwen mit der Tazge erschlagen wurde, und als die verzweifelte Mutter herausstürzte, wurde auch diese getödtet. Später fielen noch drei andere Schwarze den Löwen zum Opfer. Außerdem tödteten die Tiere noch eine große Anzahl Ziegen und anderes Vieh und ließen dann noch lange in den Straßen der Stadt herum, während sich die Leute in ihren Hütten verschanzt hatten. Einige Eingeborene flüchteten sich in ihre Boote und ruderten den Fluß hinunter und blieben während der Nacht auf dem Wasser. Choruma liegt dicht bei der sogenannten Elephant Marsh Reserve, in der sich im vorigen Jahr noch ungefähr fünfzig Elephanten befanden.

Der Pantoffel. Der Oberamtsrichter schreibt an den Amtsrichter:

„Sehr geehrter Herr Amtsrichter, Wertter Herr Kollege! Zu meinem großen Bedauern muß ich von mirner Frau hören, daß sie von Ihrer Frau nicht begrüßt wird. Da wir nun einmal im Verhältnisse der Ueberordnung, beziehungsweise der Unterordnung einander gegenüber stehen, und sich dieses Verhältnis ganz von selbst auf die betreffenden Frauen überträgt, so werde ich Sie ersuchen, bei Ihrer Frau, der Frau Amtsrichterin, dahin zu wirken, daß sie in Zukunft meine Frau, die Frau Oberamtsrichterin, geziemend zuerst begrüßt.“

Der Amtsrichter schreibt zurück.
„Sehr geehrter Herr Oberamtsrichter, Wertter Herr Kollege! Bedauere sehr, Ihrem Ansuchen nicht nachkommen zu können, da ich noch mehr unter dem Pantoffel stehe, wie Sie.“

Humor vom Tage. Toast. Major: „Unser verehrter Professor feiert heute seinen sechzigsten Geburtstag. In diesem Sinne erheben wir unsere Gläser und brühen begeistert in den Ruf aus: Seine Majestät hurra, hurra, hurra!“

Verblümt. Fremder (der ein Schloß besichtigt hat, zum Kastellan): „Habe leider augenblicklich kein kleines Geld; übrigens dürfen Sie ja wohl auch gar kein Trinkgeld annehmen? — Kastellan: „Strengstens untersagt. Ich könnte Ihnen aber wechseln!“

Immer Geschäftsmann. Vater (zu seinem ungeratenen Sohn): „Komm mir nicht mehr unter die Augen, du bist tot für mich. . . morgen veranlasse ich „Ausverkauf wegen Todesfall.“

Wohlwollend. Vater: „Also, lieber Herr Huber, Ihr versprochen mir fest, von Eurer heutigen Geburtstage ab alle alkoholischen Getränke zu meiden.“ — Huber: „Jawohl, Hochwürden.“ — Vater: „Nun, so kann ich mit ruhigem Gewissen auf Euer Wohl dies Gläschen leeren!“

Beschränkt. (Gespräch unter Malern). „Du, weist du nicht ein recht großes Atelier? Meines ist mir zu eng.“ — „Wieso denn?“ — „Ich male jetzt eine Wüste bei Sonnenaufgang.“ — „Na, die braucht doch nicht so groß zu werden!“ — „Ja, es sollen aber zwölf Kamele in Lebensgröße drauf stehen, und die Kamelschatten müssen alle aufs Bild!“

Ein Dorf mit Rauchverbot. Der „Siegn. Anz.“ teilt mit: In dem lieblich im Schwarzwasserbruch gelegenen Dörfchen Boberau, das besonders an Sonntagen von Siegnizern stark besucht wird, prangen an der durch den Gutshof führenden Straße Tafeln mit der Inschrift:

„Das Rauchen im hiesigen Dorfe und Dominialgehöft wird bei 6 Mt. Strafe verboten.“

Amtsvorsteher. Ein Recht, ein solches Verbot zu erlassen, hat natürlich der Amtsvorsteher nicht. Sollte es sich vielleicht um ein Rauchverbot handeln?

May Regent, der große Tonkünstler, der sein letztes Konzert bekanntlich nicht zu Ende führen konnte, bereitet sich gegenwärtig für die nächste Saison vor. Erste Nummer des neuen Programms: „Das trunkene Lied.“

Blendend schönen Teint
bekommt man durch den Gebrauch der vom Apotheker Al. Iteanu kgl.-rum. Hoflieferant. erzeugten
Crème und Puder „FLORA“



Bar und nach Gebrauch
Crème „Flora“ ist keine Schminke, sondern ein absolut unschädliches kosmetisches Präparat, welches Sommersprossen, Hautflecken, Wimpern etc. in kürzester Zeit beseitigt; die sprödeste Haut wird zart und samtartig. — Preis eines Tiegels Lei 1.50.
Puder „Flora“ erhöht den geradezu frappanten Effekt der Crème „Flora“. — Preis Lei 2.
Capilogen „Flora“, Haarwasser von ausgezeichneter Wirkung verhindert den Haarausfall und befördert den Haarwuchs. Preis einer großen Flasche Lei 3.25. Tolleste-Seife „Flora“ Lei 1.25.
Zu haben in Droguerien, Apotheken und Parfümerie-Geschäften; wo nicht erhältlich bestelle man bei der Droguerie J. ZAHARIA, Bukarest, Str. Lipsicani 35. Porto-Zuschlag bei Voreinsendung des Betrages 50 Bani, bei Nachnahme 75 Bani.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 12. Mai 1906.

Eine englisch-bulgarische Bankgründung. Ein englischer Bankier hat in Sofia im Auftrage eines Finanzkonsortiums gewillt, um behufs Gründung einer englisch-bulgarischen Bank Studien zu betreiben, welche weiter fortgesetzt werden sollen.

Protestierte Wechsel.
Tribunal Ilfov. (Bukarest.)

Vom 30. April — 7. Mai,
Gheorghiu D. Ioana Lei 461,16, Georgesou P. 120, Goldstein E. 100, Grucers Costica 84,60, 100, Gangaou D. Cristea 393,15, Coreinsky Idalie und Const 300, Grogriu Gh. C. und Barzon N. 200, Iofcescu G. 4840, Ionescu M. Nae 150, Ionomu Pandele 600, Ianaf Gr. Mrk. 240, 263, Jager Nathan Mrk. 118,32, Ionescu G.T. 179,50, Ionescu C. G. 150, Jelescu D. Christu 400, Jellacic Emil 187, Kraeauer Kerman 559,95, Kretzulescu Stefanescu Oberstlieut. 140, Liliac Gh. 300, Marinescu Anghel 800, Munteanu I. Ion 800, Nicolescu G. 500, Niculescu Ioan 100, Nedelen G. G. und Felner 150, Negulescu Gheorghe 206,50, Nutretzeanu D. T. 60,90, Neculescu Christea 1000, Niculescu I. 140, Obadeanu V. Oscar 600, Oneanu A. Ingenieur 4000, Popescu R. I. 85, Pavelescu Flor. Ing. 200, Papadopol Z. 157, Biesenberg Marcu 175,10, Rotescu Petre 525, Saraga Froim 1780, 918,50, 512,50, 339,25, Stefanescu A. 300, Stanesou Alexe 500, Schmidt C. O. 100, Schmidt C. Otto 200, Trifu, Constantin 301,75, Tacorian A. 125, Todescu E. Unterlieut., Bracacescu Al. Lupan Z. Gh. und Barcaescu A. D. 150, Timogean Hristea 183,10, Veis Ianu und SpaiZen 2000, Vicoveanu C. 200, Voiculescu Marin 573,75, Vardala I. L. A. 400, Vlaato X. 6300.

Tratten. R. Brener Mark 414,80, Lei 1000, S. W. Perlman 811,80, H. Zwecker Mrk. 317,50, I. Eisemberg Lei 50,55, 318,75, Arnault 391,25, Bernhard David 93,25, Ingenieur Plesoianu 411, Pitia et Merorariu 588,45, B. Schnirer 117,70.

Der Verwaltungsrat der Rumänischen Credit-Bank hat in seiner am 28./11. Mai stattgefundenen Sitzung die Ernennung des Herrn I. Arion, gewesenen Direktors des Staatsschulden- und Pensionsdienstes im Finanzministerium, zum Subdirektor dieser Bank beschlossen.

Die vom Bürgermeister projektierte Konversion der 4einhalbprozentigen Communallose und die gleichzeitige Aufnahme einer Anleihe von 10 Millionen Francs scheint jetzt mit inländischem Kapitale nicht durchzuführen zu sein, wenigstens verhält sich das zu diesem Zwecke angegangene Bankenkonsortium der Sache gegenüber ablehnend.

Es erscheint nun sicher, dass der Bürgermeister zu seiner ersten Idee, zur Contrahierung einer Anleihe im Auslande, zurückgreifen wird, und zwar soll die Anleihe 15 Millionen betragen und die Annuitäten sollen aus dem Gewinnanteile der Commune von der Gas- und Tramwayskonzession bestritten werden.

Notarielle Akte.

(Vom 10. Mai n. St.)

Verkäufe. Anna Cretzeanu verkauft M. Bragadir ihren Teil des Gutes in Wirtaju Chirca (Ilfov) um die Summe von 161,250 Francs.

Geldvorschüsse. Philip Corlatescu verpfändet die Ernte auf seinem Gute Craciunei-de-sus (Olt) für 100,000 Francs die er von der Bank Agricola erhält.

Hypotheken. Marie Em. Lahovary leiht von Al. Em. Lahovary 70,000 Francs und hypotheziert einen Wald in Dimbovitza. — Aspasia und J. Danescu hypothezieren ihr Haus Str. Carol 29 für 20,000 Francs die sie von Max Berceovici leihen. — Lieutenant A. Tell leiht 124,000 von Gr. Micsurescu und hypotheziert das Gut Fundeni Doamnei (Ilfov).

Verpachtung. Marie Al. Cratero verpachtet Danielescu das Gut Grozi (Argesch) auf 5 Jahre für 55,000 Francs. — Eupros. C. Badescu verpachtet Ph. Corlatescu das Gut Curaciunei-de-Sus (Olt) auf 7 Jahre für 85,000 Francs.

Getreide-Curse

Vom 11. Mai.

Originalkurs des Bukarester Tagblatts.

Bukarest:

Table with columns: Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Raps, Gerste, Bohnen. Rows show quality and price per 100 Kgr.

Tendenz: flau

New-York.

Chicago.

Table with columns: Weizen, Mais, Roggen, Oel, Hafer, Reps. Rows show availability and prices for various locations like Paris, Budapest, Berlin, Liverpool.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 11. Mai.

Originalkurs des Bukarester Tagblatts.

Paris

Table with columns: Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, Türken-Loos, etc. Rows show exchange rates and interest rates.

Wien.

Table with columns: Oepoleon, Papierrubel, Kreditanstalt, etc. Rows show prices for various commodities and currencies.

Berlin.

Table with columns: Effect. Papiere Rubel, Disconto-Gesellschaft, Napoleon, etc. Rows show prices for various financial instruments.

Table with columns: Consolides, Banque de Roumain, Escompte-Bank, etc. Rows show exchange rates for London, Frankfurt a. M., and Bukarest.

Bukarester Devisenkurse.

Table with columns: LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, BELGIEN. Rows show exchange rates for various cities.

Wasserstand der Donau

Table with columns: Hafen, Stand über den Pegelstrich, Bemerkung. Rows show water levels at various ports like T-Severin, Calafat, etc.

Telegramme.

Der Zweck der Reise Kaiser Wilhelms nach Wien Berlin, 11. Mai. Es heißt, Kaiser Wilhelm werde auf seine Reise nach Wien vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes begleitet sein.

Russische Verschwörer in Paris verhaftet. Paris, 11. Mai. Bei der Verfolgung der Spuren der Pariser Beziehungen des Russen Strugga entdeckte die Polizei auf Grund in dieser Woche beschlagnahmter Schriftstücke eine weitverzweigte abenteuerliche Verschwörung.

Ein Dynamittattentat in Deutschland. Berlin, 11. Mai. Aus Halle wird telegraphiert: In der Vorstadt Somern wurden zwei Häuser mit Dynamit in die Luft gesprengt. Drei Personen wurden getötet und viele andere verwundet.

Die japanische Militärabordnung in Europa. London, 11. Mai. Ein aus Tokio eingetroffenes Telegramm besagt, daß die japanische Regierung nach Europa die besten Armees- und Marinekommandanten entsenden werden.

Die Ereignisse in Rußland. Die erste Sitzung der Duma. Petersburg, 11. Mai. Die Sitzung der Reichsduma wurde vom Staatssekretär Frisch mittelst einer Rede eröffnet.

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Berlin, 11. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach der Wahl des Präsidenten, bevor noch dieser seine Rede hielt, bestieg Petrunkevici (Twer) die Tribüne und sagte: „Unser erstes Wort muß an jene gerichtet sein, die ihre Freiheit für die Freiheit Rußlands geopfert haben.“

Transsylvania Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest. Gegründet 1887.

Voranzeige! Sonnabend, den 6./19. Mai 1906 9 Uhr Abends, im Vereinslokale, Strada Javor 14

19. Stiftungs-Fest.

Programm folgt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Exposition 1906

Unterzeichneter hat vom General-Commissariat der Ausstellung die Autorisation erhalten, auf seinen, neben dem Haupteingange der Ausstellung auf einem Hochplateau gelegenen Plätzen einen Volksgarten (ähnlich der Mosilor in Bukarest oder Wurstelprater in Wien) der offiziell als Annex der Exposition unter den Namen Grädina Populară de la Expositiie anerkannt und durch eine Brücke mit der Exposition verbunden ist.

Alle diejenigen die zum Gelingen dieses Unternehmens beitragen, haben Berechtigung auf die „Medalia de colaboratori“ in gleichen Conditionen wie die Aussteller der Exposition.

G. A. Suter Strada Suter No. 9

Ein grosses Getreide-Export-haus in Braila sucht einen erfahrenen Comptoristen, der deutsch und französisch korrespondieren soll und perfekter Stenograph ist.

Kur-Anstalt Gegründet 1850. Prießnitzthal Mödling bei Wien in schönster Lage am Wienerwalde und doch nur 1/2 Bahnstunde von Wien entfernt.

Eiserne Träger in allen Normalprophilen werden in jeder Länge geschnitten. Gitterträger gut für Gewölbe u. s. w.

Steiermärkische Landeskatastralt Bad Neuhaus bei Cilli (397 Mtr. Ab. d. Meere) allbekannte Akratotherme von 37° Celsius u. Stahltrinquelle.

MALTIN-CACAO JULIUS MEINL

Bad Hall Oberösterreich.

Jodbrombad 1. Ranges

Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa, Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Scrophulose, Syphilis erworbenener oder erblicher Natur und deren Folgekrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. etc. Modernste Curbehelfe. Auskünfte erteilt Die Badeverwaltung.

Dr. V. Stammler's Bad Brunnthal

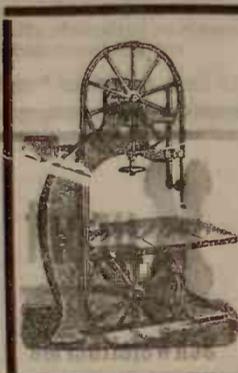
Neu und modern eingerichtet Sanatorium mit phys. diätet. Verfahren.

München

Für Nervenleiden (bes. sexuelle Neurasthenie), Herz-, Stoffwechs.- u. Verdauungskrankh., Morphinum-entwöhnungskuren. Mässige Preise. Illustr. Prosp. gr. u. fr. Das ganze Jahr geöffnet. 2 Aerzte.

Perfekte deutsche Lehrerin oder Lehrer

wird gesucht. Offerte unter „Ernst“ an die Admin. des Blattes.



Kirchner & Co. A.-G., Leipzig-Sellerhausen.

Grösste und renommierteste SPECIAL-FABRIK von SÄGEMASCHINEN und 6330 Holzbearbeitungs-Maschinen. Ueber 100.000 Maschinen geliefert. CHICAGO 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen. PARIS 1900: Grand Prix. Filial-Bureau: Budapest VI, Váci-körútca.

Süddeutsche Kabelwerke A.G.

Mannheim.

Berlin, Stuttgart, Freudenstadt.

Bleikabel

für Telephonie, Telegraphie, Licht und Kraft für Spannung bis 40.000 Volt.

Isolirte Leitungsdrähte

für elektrische Licht-, Telephon-, Telegraphen- u. Signal-Anlagen.

Seidendrähte

Baumwolldrähte

Guttaperchadrähte.

Wachsdrahte.

Isolirmaterial

u. s. w.

Vertreter: W. MARITZEN, Bukarest, Strada Fântânei No. 73.

Warnung!

Die grosse Beliebtheit der seit mehr als 41 Jahren in der ganzen Welt bekannten **Ungeziefer-Vertilgungsmittel von B. Reiss** in Budapest, veranlasst immer wieder zu total werthlosen und ebenso wirkungslosen Nachahmungen!!!

Man verlange also überall stets nur die echten „B. Reiss'schen“ Fabrikate und achte sehr vorsichtig darauf, dass die Schachteln die Firma-Bezeichnung: „B. Reiss“ tragen; denn sonst wird das kaufende Publikum niemals jenes Ziel erreichen, welches angestrebt wird, weil man mit den werthlosen Nachahmungen, oder mit losem in Papier gewickeltem, mit allerlei Surrogaten vermischem angeblichem Insectenpulver, kein Ungeziefer ausrotten kann! Nur die Ungeziefer-Vertilgungsmittel, welche die Firma-Bezeichnung „B. Reiss“ tragen, bieten Garantie, für vollstem Erfolg und so für radikale Wirksamkeit!

Man achte also genau darauf, dass „B. REISS'sche“ Ungeziefer-Vertilgungsmittel Nur in Schachteln zu folgenden festgesetzten Preisen in allen Apotheken und Droguerien des Landes zu haben sind. Und zwar: **Echtes, alle Insekten tödtendes Pulver in Schachteln à Lei 2.50, kleinere Schachtel à Lei 1.60 u. kleinste à Lei 1.—**, ferner **Specialität Schwaben- und Ruckkäfer-Vertilgungspulver** in Schachteln à Lei 2.50, und kleinere Lei 1.60, **dann Motten verhütendes und vernichtendes Pulver** in Schachteln à Lei 2.50, kleinere Schachtel à Lei 1.60 und kleinste Schachteln à Lei 1.— **Man nehme also nichts anderes, als nur „B. REISS'sche“ Fabrikate, aber nur in Originalschachteln!!**

Wichtig für Bienenzüchter!

Der erste ungarische Handelshandstand von **Franz Kühne**

Budapest, I. Bezirk, Uttilogasse 99 empfiehlt sein reiches Lager der besten und gebräuchlichsten Bienenstöcke aus gutem Material pünktlich und gewissenhaft angefertigt, weiters alle Geräte und Werkzeuge zum Betriebe der Bienenzucht in bester Ausführung und zu billigen Preisen.

Preisliste, ungarisch oder deutsch, für 1906 mit Führer in der Bienenzucht gratis und franco. Es werden auch alle auf die Bienenzucht bezughabenden Auskünfte und Rathschläge bereitwilligst gratis erteilt.

Permanenter veller Verkauf aller Gattungen edler

Rasse-Hunde



vom kleinsten Zwerg bis zum größten Riesen im Hundepark des **Wenzel Fuchs** Prag-Klamovka (Böhmen) Reich illustr. Preisliste mit zahlreichen Rathschlägen über Aufzucht, Pflege und Ernährung des Hundes, für jeden Hundefreund v. Wichtigkeit, gegen Einsendung von 30 \$ franco.

Sommerwohnung

in angenehmer Lage, unweit der innern Stadt, bestehend aus

2 möblirten, netten Zimmern (1 Cassen-, 1 Hofzimmer) zu vermieten in **Kronstadt (Ungarn)**.

Auf Wunsch kann auch Frühstück verabfolgt werden.

Gefl. Anfragen zu richten an

Viktor Knopp Kronstadt, Sänggasse 107.

Königl. Ungarische XVIII. Klassen-Lotterie

Bedeutende Erhöhung der Gewinnchancen, da die zur Verlosung bestimmte Summe jetzt **Kr. 16.457.000 über 18.000.000 Lei** beträgt.

Es können also **2 Millionen** mehr als in der vorigen gewonnen werden **Lotterie.**

125.000 Lose
62.500 Gewinne

Zur Verteilung gelangt insgesamt

Kr. 16.457.000
Lei 18.000.000

Hauptgewinn eventuell

1.000.000

Eine Million Kronen

Unsere Gewinne sind unsere Reklame

Bei uns wurden binnen Kurzem gewonnen:

Dreimal die Prämie:

602.000 Kr. auf Loos No. 240 602.000 Kr. auf Loos No. 85306
602.000 Kronen auf Loos No. 98924.

Zehnmal das grosse Loos:

400000 Kr. auf Loos No. 11119	100000 Kr. auf Loos No. 79559
200000 " " " " 25534	100000 " " " " 86860
200000 " " " " 27557	100000 " " " " 94780
200000 " " " " 46006	90000 " " " " 2407
100000 " " " " 15630	80000 " " " " 27665

sowie eine grosse Anzahl Gewinne Kr. 40.000, 30.000, 25.000, 20.000 15.000, Kr. 10.000, 5000, 3000, 2000, 1000, 500 etc.

Preise der Loose für 1/4 Loos für 1/2 Loos für 3/4 Loos für 1 Loos
I. Klasse: Kr. 3.— Lei 3.15 Kr. 6.— Lei 6.30 Kr. 12.— Lei 12.60

Wir ersuchen uns Bestellungen spätestens bis zum Ziehungstage 10/23. Mai a.c. zukommen zu lassen. **M. W. ITTNER**

Bankhaus Budapest, V., Alkotmány-utca 25.

Gleichzeitig mit der Bestellung, ersuchen wir um Einsendung des Betruges durch Postanweisung, oder in recom. Briefen, rum. Banknoten oder Coupons.

Hier gefl. ausschneiden:

Bestell-Brief zum Ausfüllen und Einsenden an **M. W. ITTNER**, Budapest, Alkotmány-utca 25.

Ersuche um Zusendung von _____ Los I. Kl. der 18. kgl.-ung. Klassenlotterie nebst amtlichen Plan. _____ folgt einlegend. (Nicht passendes gefl. streichen.)
Der Betrag von _____ folgt heute durch intern. Postanw. ist durch Nachnahme zu erheben.

Genauere Adresse: Vor- und Zunahme _____ Ort _____ Strasse oder nähere Adresse _____

Grosse Geld-Lotterie

vom Staate Hamburg garantiert.

600.000

Mk. oder Frs. 750.000

werden als höchster Gewinn im glücklichsten Falle in der grossen vom Hamburger Staate garantierten Geld-Lotterie geboten. — Speziell aber:

- 1 Prämie v. Mk. 300000
- 1 Prämie " " 200000
- 1 Gewinn " " 100000
- 2 Gewinne v. Mk. 60000
- 2 " " " 50000
- 1 " " " 45000
- 2 " " " 40000
- 1 Gewinn " " 35000
- 2 Gewinne " " 30000
- 7 " " " 20000
- 1 Gewinn " " 15000
- 11 Gewinne " " 10000
- 36 " " " 5000
- 83 " " " 3000
- 160 " " " 2000
- 428 " " " 1000
- 583 " " " 300
- 26890 " " " 169
- 16451 Gewinne v. Mark 200,
- 144, III, 100, 78, 45, 21.

11.250.000 Francs.

Das günstige Arrangement dieser Lotterie ist derart, dass alle 44655 Gewinne und die 8 Prämien in den 7 auf einanderfolgenden Klassen unbedingt zur Entscheidung gelangen müssen. Die grössten Gewinne können eventl. betragen: in der 1. Klasse Mark 50.000, in der 2. Klasse Mark 55.000, in der 3. Klasse Mark 60.000, in der 4. Klasse Mark 65.000, in der 5. Klasse Mark 70.000, in der 6. Klasse Mark 80.000 und in der 7. u. Hauptklasse kann der grösste Gewinn im glücklichsten Falle Mark 600.000, speziell aber Mark 300.000—200.000—100.000 etc. betragen.

Die unterzeichnete Firma erlaubt sich daher, zur Teilnahme an dieser grossen Geld-Lotterie einzuladen. Gefälligen Aufträgen sind die entsprechenden Beträge in Banknoten beizufügen, oder am einfachsten mittels internationaler Postanweisung einzusenden; auch Briefmarken werden in Zahlung genommen.

Für die 1. Klasse kostet

1 ganzes Original-Loos Frs. 7.50 Gold
1 halbes " " " 3.75 Gold
1 viertel " " " 1.90 Gold

Die Einlagen der folgenden Klassen, sowie die Gewinne und die näheren Bestimmungen sind aus dem amtlichen Plane ersichtlich. — Jeder Teilnehmer erhält die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose, sowie den sämtliche Details enthaltenden amtlichen Ziehungsplan. Nach jeder Ziehung wird den Interessenten die ebenfalls mit dem Staatswappen versehene amtliche Liste der gezogenen Nummern und Gewinne zugesandt.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Garantie des Staates. — Nicht convenirende Loose nehmen wir, wenn solche rechtzeitig vor der Ziehung retournirt werden, gegen Rückerstattung des Betrages zurück. Wir ersuchen Sie, uns Ihre werten Aufträge gefl. umgehend zukommen zu lassen, jedenfalls aber vor dem

31. Mai 1906 n. St.

Valentin & Comp.

Haupt-Lotterie-Bureau Hamburg (Deutschland).

Der amtliche Plan wird auf Wunsch gratis und franco versandt.